



Ambulanter
Hospizdienst
Baden-Baden

ERWACHSENE

KINDER & JUGEND

TRAUERBEGLEITUNG



Jahresbericht 2020/2021



Christiane Dippel mit einem Dankeschön für die Koordinatorinnen.

VORWORT

4 „Corona“ und trotzdem – 2. Teil

UNSER ERWACHSENENDIENST

- 10 Unser Coronajahr
- 18 Begleitungen in Zahlen
- 22 Aktive ehrenamtliche Hospizbegleiter
- 24 Unsere Einsatzorte

- Erfahrungsberichte**
- 28 Hospiz bewegt sich
- 32 Unser Vorbereitungskurs 2020
- 38 Wie im Paradies ...
- 44 Negativ ist positiv
- 48 Warum ich gerne Nachtbegleitungen mache
- 52 Versprechen eingelöst!
- 54 Als Musikant im Pflegeheim
- 58 Trauer im ersten Jahr
- 64 Meine große Schwester
- 70 Was hat der Kilimanjaro mit der Palliativmedizin zu tun?
- 74 Letzte Lieder

UNSER KINDER- UND JUGENDHOSPIZDIENST

- 96 Jahresbericht
- 104 Zertifizierung
- 106 Der ungebetene Gast
- 110 Die Begleitung eines Geschwisterkindes
- 114 Ist geteiltes Leid auch halbes Leid?
- 120 „... auch das noch! – Trauer in Zeiten von Corona ...“
- 124 Neue Wege gehen
- 128 Zuwachs in der Kinder- und Jugendtrauergruppe
- 134 Letzte Lieder

- 140 **ZUM SCHLUSS DANKEN WIR**
- 143 **KONTAKT**



Blumen sagen
Danke ...

„Corona“ und trotzdem – 2. Teil

VON MICHAEL BRUNS
VORSITZENDER



„CORONA – und trotzdem“ – so hatte ich das Vorwort zu unserem letzten Jahresbericht 2019/2020 überschrieben. Wer hätte gedacht, dass uns dasselbe Thema mit gleicher Macht auch im nächsten Berichtszeitraum begleiten würde? Susanne Schneider-Riede hat ihren Beitrag unter schelmischer Bezugnahme auf die Corona-Testergebnisse „Negativ ist positiv“ überschrieben. Weiter im Text fügt sie hinzu: „manches Quere wird mit der Zeit selbstverständlich.“

Was für eigenartige Zeiten! Der persönlichen Begegnung sind enge Grenzen gesetzt. Zusammentreffen in geschlossenen Räumen erfordern ein genehmigungsfähiges „Hygienekonzept“. Für die Bestuhlung sind Mindestabstände einzuhalten, was dazu führt, dass der Raumbedarf ins Unermessliche wächst. Da auch Kirchen, Vereine und andere Dienste vor demselben Problem stehen, sind binnen kürzester Zeit für Begleitabende oder andere Veranstaltungen kaum noch geeignete Räume in Baden-Baden zu finden. Manches kann unter Zuhilfenahme der Digitaltechnik durch Videokonferenzschaltungen ersetzt werden.

Vieles muss aber abgesagt werden. Begleit- und Supervisionstreffen haben als Bildschirmveranstaltungen nicht die gleiche Intensität, wie die tatsächliche persönliche Begegnung. Selbst die sechs Sitzungen des Leitungsteams, die wir als Videokonferenz durchgeführt haben, ließen vieles an persönlicher Nähe missen, was sonst half, Ungeklärtes am Rande der Sitzung im Gespräch zu lösen. Die Technik erzwingt formale Strenge. Es kann eben immer nur einer sprechen. Die Anderen müssen wohl oder übel zuhören. Das fördert zwar die Disziplin der Debatte, nimmt ihr aber oft Leichtigkeit und Lebendigkeit. Menschen sind nun mal keine Computer.

Und doch haben in dieser schwierigen Zeit unsere haupt- und ehrenamtlich Begleitenden vom Erwachsenen- und Kinderhospizdienst allein in im Jahr 2020 2.556 Begleitstunden bei schwer erkrankten Menschen und rund 954 Stunden in der Trauerbegleitung verbracht. Damit hat unter den erschwerten Corona-Bedingungen jeder unserer Begleiterinnen und Begleiter durchschnittlich rund 44 Stunden Dienst an seinen Mitmenschen geleistet. Nicht einbezogen sind die unzähligen Stunden, die mit „Hintergrundarbeit“ ausgefüllt waren, wie die Teilnahme an Begleitabenden, Supervisionssitzungen und Fortbildungen, und nicht zuletzt auch die Beteiligung an der Organisations- und Verwaltungsarbeit unseres Dienstes. Das sind ganz besondere Leistungen, die unter den Bedingungen der Maskenpflicht, des ständigen Testens und des eigenen Ansteckungsrisikos mit hohem persönlichen Einsatz erbracht worden sind.

Ich bedanke mich von Herzen bei allen, die so selbstlos mitgeholfen haben!

Sie, unsere Leser, möchte ich einladen, am Leben, Fühlen und Erfahren von Begleitenden und Begleiteten in dieser „queren Zeit“ teil zu haben. Das beginnt auch diesmal wieder jeweils mit den nüchternen Zahlen unserer beiden Dienste und spannt dann den Bogen vom „Stadtradeln“ über eine Vorstellung der „Neuen“ und viele Erfahrungsberichte – auch von der Palliativmedizin am Kilimanjaro – bis hin zu einem Blick auf die persönlichen Antworten unserer Ehrenamtlichen auf die Frage: Wenn heute dein letzter Tag wäre, welches wäre dein letztes Lied? Zu guter Letzt sei mir ein Hinweis in eigener Sache erlaubt: Der Einen oder dem Anderen wird bei der Lektüre unserer Texte auffallen, dass dort sprachliche Neuschöpfungen, wie die Anbindung der weiblichen Endung durch „Sternchen“ oder mit dem großen „I“, Hand in Hand gehen mit Texten, die unbeirrt dem „generischen Maskulinum“ frönen. Wir haben es den Autorinnen und Autoren selbst überlassen, inwieweit sie in ihren zum Teil sehr persönlichen Texten sprachlich-politische Aussagen zur Geschlechtergerechtigkeit treffen wollen. Leitlinie der Hospizbewegung ist es, jedem Menschen in seiner Einzigartigkeit seine ganz besondere Bedeutung zu geben. Dem folgen wir jenseits sprachpolitischer Korrektheit mit unseren eigenen Worten.

In „queren Zeiten“ rücken die Menschen zusammen. Lassen Sie uns diese Nähe in die „Zeit danach“ – wann immer das sein mag – mitnehmen.

Ihr

A photograph of a sunset over a field of tall grasses. The sun is low on the horizon, casting a warm orange glow across the sky and the field. The grasses in the foreground are in sharp focus, while the background shows a cityscape and rolling hills under a hazy sky.

Erwachsenendienst

*Unser Coronajahr
Begleitungen 2020
Aktive ehrenamtliche Hospizbegleiter
Einsatzorte*



Unser Coronajahr

VON THERESIA SCHMID UND
IRMGARD KRANE,
KOORDINATORINNEN



In den ersten beiden Monaten des Jahres 2020 schien alles seinen geplanten Gang zu nehmen. Unsere Zukunftswerkstatt auf Schloss Flehingen konnte im Februar noch unbeschwert stattfinden. Erst ab Mitte März sollte sich mit dem harten Lockdown schlagartig alles ändern und unseren Dienst für mehrere Wochen nahezu völlig lähmen. Mit dem Coronavirus begann ein meist einsames Sterben. Niemand durfte in die Pflegeheime und zu den Kranken und Sterbenden, nicht einmal die Angehörigen. Auch uns blieb nichts anderes übrig, als mitzugehen mit dem, was wir als angeordnete Rahmenbedingungen vorfanden. Die Einrichtungen blieben lange für uns verschlossen, lediglich aus den Privathaushalten kamen verhaltene Anfragen zu Begleitungen, und auch in der Trauerbegleitung waren nur noch Einzelbegleitungen möglich.

Am 01. Juli 2020 wurden dann die strikten Besuchsverbote in den Pflegeheimen und im Hospiz gelockert. Die Begleitung sterbender Bewohner und Gäste war unter bestimmten Einschränkungen wieder erlaubt. Hierüber waren wir sehr froh und im Nu war der ehrenamtliche Dienst im Hospiz gesichert und auch für die Pflegeheime fanden sich Ehrenamtliche, zumeist die etwas Jüngeren, die wieder zur Sterbebegleitung bereit waren. Viele Begleitungen im privaten Bereich wurden allerdings von uns Hauptamtlichen abgedeckt, um unsere Ehrenamtlichen vor einer Covid-Infektion zu schützen. Wir alle haben uns nach und nach an FFP 2 Masken, Abstandsregeln usw. gewöhnt. Seit dem Beginn der Impfungen und mit Einführung der Schnelltests für unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen sind wir alle wieder im Einsatz in vielen Besuchsdiensten, in der Begleitung von sterbenden Menschen und ihrer Angehörigen und in der Begleitung von Trauernden. Jedoch sind unsere lebendige Gemeinschaft und unsere Weiterbildung durch die Pandemie zunächst völlig ausgebremst worden. Über Mails und unzählige Telefonate haben wir versucht, mit den Einzelnen in Kontakt zu bleiben und unseren Hospizdienst lebendig zu halten. In der Rückschau ist uns das auch ganz gut gelungen und einige Treffen und Veranstaltungen konnten tatsächlich stattfinden.



Hier eine Aufzählung der wichtigsten Termine:

01. bis 21. Juli 2020

Teilnahme am Stadtradeln in Baden-Baden mit einem fröhlichen Abschluss im Biergarten des Aumattstadions.

05. August 2020

Unser traditioneller Spaziergang zum Waldcafé fand bei strahlendem Sonnenschein statt. Mehr als 20 Ehrenamtliche nutzten die Gelegenheit zur Begegnung in der Gruppe – eine in diesem Jahr seltene Möglichkeit. Wer nicht laufen konnte oder wollte, empfing die Spaziergänger bereits gut gelaunt im Biergarten des Waldcafés.

14. September 2020

Vortrag zum Thema Vorsorgevollmacht, Patientenverfügung, Betreuungsvollmacht mit Herrn Axel Weyers von der Betreuungsbehörde der Stadt Baden-Baden. Der unter

Einhaltung der Hygienevorschriften vollbesetzte Dietrich-Bonhoeffer-Saal machte uns wieder einmal deutlich, wie wichtig dieses Thema ist – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der aktuellen Erfahrungen mit der Pandemie.

30. September 2020

Zum zweiten Mal haben wir unsere ehemaligen Ehrenamtlichen zu einem Kaffeemittag eingeladen. Mit Abstand am großen Tisch fand ein fröhlicher Austausch statt, bei dem Erinnerungen und Neuigkeiten ausgetauscht wurden.

14. Dezember 2020

Statt Weihnachtsfeier haben wir Weihnachtspäckchen gepackt und ausgefahren.



Januar 2021

In den Pflegeheimen werden Schnelltestungen für Besucher eingeführt. Teilweise sind die Heime damit personell überfordert. Als Zeichen der hospizlichen Solidarität und als ideale Möglichkeit mit Bewohnern, Angehörigen und Mitarbeitenden niederschwellig in Kontakt zu kommen, helfen einige Ehrenamtliche und Theresia Schmid im Pflegeheim bei Schnelltestungen und Besucherkontrollen aus. Aus dieser Synergie entwickelten sich Trauerbegleitungen, Sterbebegleitungen, Fallbesprechungen und viele wertvolle Gespräche.

Februar 2021

Ehrenamtliche können jetzt auch geimpft werden. Das Telefon im Büro steht nicht still. Bescheinigungen für die Impfberechtigung werden versendet. Dadurch wächst natürlich auch das Gefühl von Sicherheit für unsere Ehrenamtlichen, die in Begleitungen im Hospiz und an anderen Orten im Einsatz sind.

15. Februar 2021

Online Fortbildungsabend zum Thema Demenz mit Barbara Klee-Reiter aus Köln. 20 Teilnehmer*innen haben sich auf dieses Format eingelassen und waren positiv überrascht, wie informativ, humorvoll und empathisch Frau Klee-Reiter einen zweistündigen Einblick in die Welt der Demenz geben konnte. Eine Fortsetzung als Tagesseminar in Präsenz wurde angedacht.

30. März 2021

Treffen mit Mitgliedern des Vorstandes der Alzheimer Gesellschaft Baden-Baden. Bei diesem Treffen besprachen wir die Schnittmenge unserer gemeinsamen Aufgaben und planten eine Kooperation. Der Hospizdienst unterstützt die Alzheimer Gesellschaft beim Aufbau von Strukturen und einer eigenen Gruppe von Ehrenamtlichen zur Betreuung von Menschen mit Demenz in ihrem Zuhause. Demenz ist eine Erkrankung, die mit fortlaufenden Abschieden einhergeht und nach Jahren zum Tode führt. Sie ist deswegen ein wichtiges Thema in der Hospizbewegung. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit der Alzheimer Gesellschaft.

31. März 2021

Als symbolische Unterstützung und als Begleiter in der Pandemie packen wir für alle Hospizbegleiter*innen ein Osterpäckchen mit einem Bronzeengel. Mehrere fleißige Helfer fahren die Geschenktütchen bis ins Murgtal, ins Rebland und zu den diversen Wohnorten unserer Ehrenamtlichen.

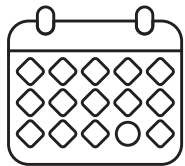
April 2021

Das geplante Fortbildungswochenende am Bodensee musste leider abgesagt werden. Wir schauen nach einem neuen Termin im Mai 2022! Bis nächstes Jahr Seehörnle!





Darüber hinaus gab es:



8

*Leitungsteamsitzungen,
davon 5 in digitaler Form*

2

*Supervisionen in 5 Gruppen
live und in digitaler Form*

8

*Begleitabende,
davon 4 in digitaler Form*

2

*Supervisionen
Trauer*

8

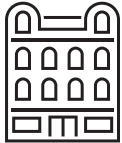
*Jour Fixe Termine
mit Vorsitzenden und
Hauptamtlichen*

Wir unterhielten uns über gutes Essen. Nach ihrer Leibspeise gefragt, antwortete Frau J. „Kartoffelklöße!“ Sie macht sie selbst aus gekochten Kartoffeln und nannte mir alle weiteren Zutaten.

„Ach, wissen Sie, ich weiß ja nicht, wie lange ich noch zu leben habe. Deswegen habe ich mir vorgenommen, noch ganz oft Kartoffelklöße zu essen. Als ich Kind war, gab es die nur an Sonn- und Feiertagen. Bei mir gibt es sie auch werktags!“ Dabei strahlte sie mich an.

Begleitungen 2020

STERBEBEGLEITUNGEN



Pflegeheime und Betreutes Wohnen

KURPARK-RESIDENZ BELLEVUE

1 Begleitung * 50,5 Stunden

PARKSTIFT HAHNHOF

2 Begleitungen * 26,5 Stunden

ALTEN- UND PFLEGEHEIM
MARIA FRIEDEN

6 Begleitungen * 40 Stunden

KLINIKUM MITTELBADEN
LICHTENTAL THERESIENHEIM

2 Begleitungen * 12 Stunden

EVANGELISCHES PFLEGEHEIM
WESTSTADT HAUS ELIA

11 Begleitungen * 79,5 Stunden

EVANGELISCHES PFLEGEHEIM
STEINBACH

6 Begleitungen * 53 Stunden

PFLEGEHEIM VINCENTIUSHAUS

7 Begleitungen * 119 Stunden

KLINIKUM MITTELBADEN
LICHTENTAL SCHAFFBERG

3 Begleitungen * 9 Stunden

CURATIO SINZHEIM

1 Begleitung * 9 Stunden



Hospiz Kafarnaum

täglich 7 Stunden, 365 Tage im Jahr
14 Wochen Pause wegen Besuchsverbot

1.729 Stunden

Klinikum Mittelbaden Palliativstation Ebersteinburg

2 Nachmittage à 3 Stunden pro Woche
bis März 2020

60 Stunden

Privathaushalte

15 Begleitungen

194 Stunden

Klinikum Mittelbaden Baden-Baden Balg

4 Begleitungen

47 Stunden

Besuchsdienste keine genauen Zahlen

Die Besuchsdienste mussten ab März 2020 ausgesetzt werden. Bis dahin wurden 31 Menschen regelmäßig in den Pflegeheimen besucht. Der Kontakt zu den Bewohnern wurde teilweise über Telefon und Postkarten weitergeführt. Nachdem die Heimbewohner und viele unserer Ehrenamtlichen geimpft worden sind, konnten die Besuchsdienste schrittweise wieder aufgenommen werden.

Gesamt:

47

Begleitungen

398,5

Stunden

Begleitungen 2020

TRAUERBEGLEITUNGEN

25

Einzelbegleitungen

246 Stunden

5

Treffen des Trauerkreises

4

Treffen der Malgruppe

6

*Treffen Trauernder zum
gemeinsamen Sonntagsfrühstück*

2

*Treffen zu einem Spaziergang
mit anschließender Einkehr*

**Wenn die Achtsamkeit etwas Schönes berührt, offenbart sie dessen Schönheit.
Wenn sie etwas Schmerzvolles berührt, wandelt sie es um und heilt es.**

Aus dem Zen-Buddhismus



Aktive ehrenamtliche Hospizbegleiter

ERWACHSENENHOSPIZDIENST

Albrecht Silvia
 Auer Dorlinde
 Barth Evelyn
 Brammer Hildegard
 Breig Rosemarie
 Bruns Michael
 Buschert Renate-Maria
 Dippel Christiane
 Drexlmaier Sigrid
 Eichelberger Angelika
 Fix Regine
 Gerst Waltraud
 Hartlieb Marianne
 Hartmann Barbara
 Hartmann Bernd
 Heck Nicole
 Henke Joshua
 Hertweck Beate
 Hertweck Gaby
 Hey Benita
 Holl Ursula
 Hoogendoorn Jacqueline
 Keck Sabine
 Koch-Seckinger Beate
 Körner A. Florian
 Lang Ruth
 Lankers Wencke
 Latein Gabriele
 Meinecke Heike
 Merkel Brigitte
 Merkel Heidi
 Meschede Hans-Georg
 Meschede Ursula
 Neher Gisela

Noser Rennertz Suzanne
 Perzylo Gregor
 Pfeiffer Elisabeth
 Sackmann Roland
 Schaum Margret
 Schmid Sabine
 Schmidt Eva-Maria
 Schmidt Günter
 Schmidt- Gerald Iris
 Schmitt Helmy
 Schütz Lissa
 Schwarz Anita
 Stephan Anna-Marie
 Stephan Roswitha
 Stump Gundula
 Vogel-Gauchey Zita
 Vollendorf Maria-Luise
 Wedemeyer von Margret
 Westermann Hartmut
 Westermann Silke
 Wiedenlübbert Helga
 Wilkens Bernhard
 Zeiger Peter

Unsere Neuen

Frank Claudia
 Genz Bärbel
 Gerstner Sandra
 Hauschild Renate
 Kahles Nicole
 Koch Karin
 Ringer-Rauch Beate
 Stephan Carmen
 Vogt Stephanie

KINDER- UND JUGENDHOSPIZDIENST

Altenberger Ulrika
 Dörflinger Barbara
 Dürr Ulrike
 Fischer Gabriela
 Fuchs Michaela
 Fuchs Ute
 Haberstock Karin
 Heck Nicole
 Henke Joshua
 Klaschka Margarete
 Kohlbecker Markus
 Krebs Heike
 Latein Gabriele
 Lutz Sylvia
 Möbius Manuela
 Müller Christine
 Naab Marianne
 Oesterle Hansjörg
 Pallasch Kirstin
 Reiss Susan
 Riedt Michaela
 Pffirmann Hans-Peter
 Steinmetz Karin
 Stubenrauch Beata
 ten Bruggencate Yvonne
 Wemyss Heike



AUS DEM AKTIVEN DIENST VERABSCHIEDEN SICH



Sigrid Drexlmaier
 · Sterbebegleiterin seit 2011
 · Leiterin der Malgruppe seit 2015



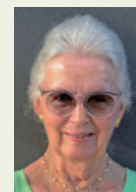
Margret Schaum
 · Sterbebegleiterin seit 1991, beim Ambulanten Hospizdienst Baden-Baden seit 1998
 · Trauerbegleiterin seit 2001



Beate Hertweck
 · 20 Jahre Hospizbegleiterin
 · 6 Jahre im Leitungsteam
 · 8 Jahre Einsatzleitung im Hospiz Kafarnaum

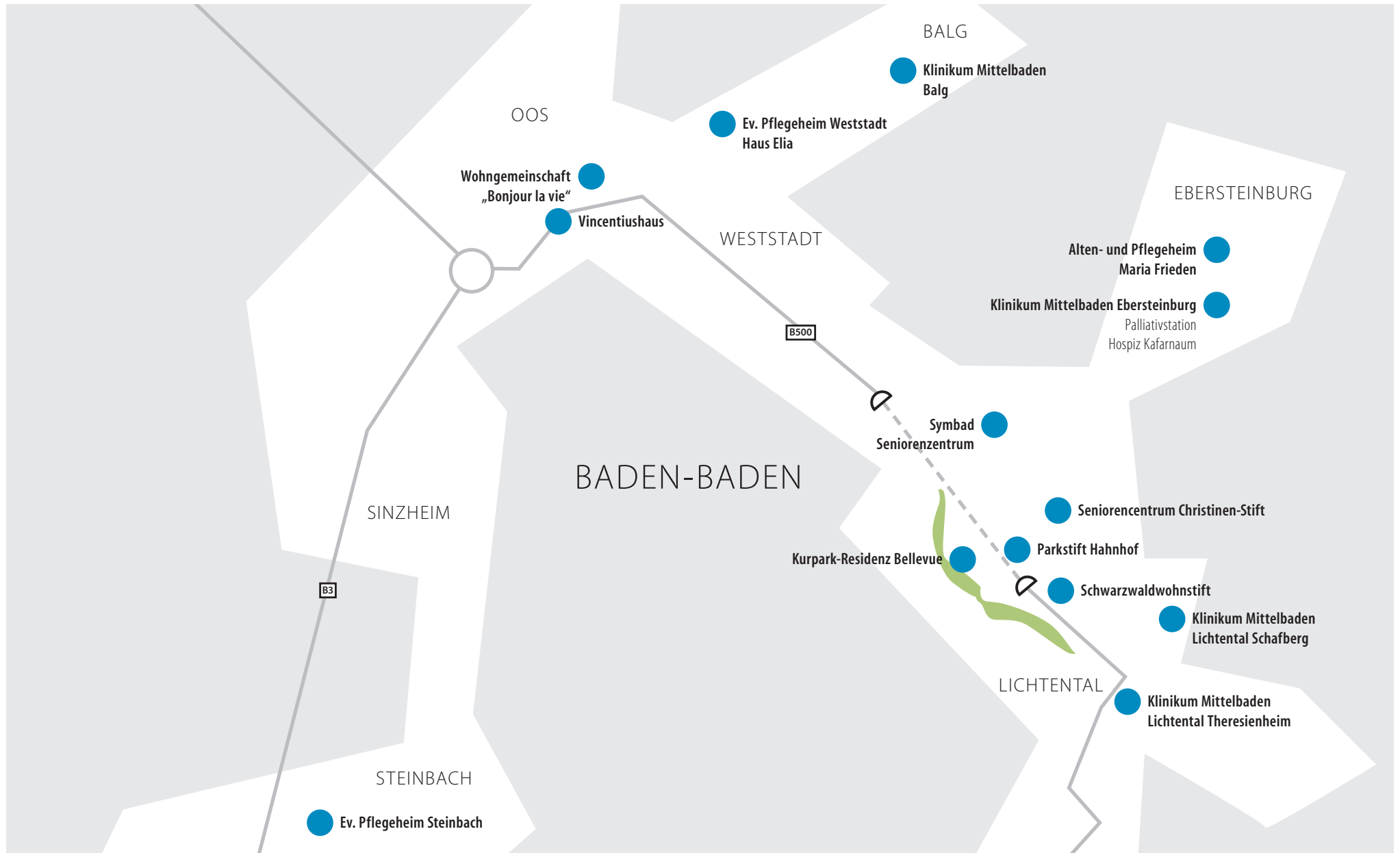


Hans-Peter Pffirmann
 · Sterbe-Lebensbegleiter für Familien seit 2009,
 · Trauerbegleiter für Familien seit 2011
 · 8 Jahre im Leitungsteam



Margarete Klaschka
 · Sterbebegleiterin seit 2003
 · Sterbe-Lebensbegleiterin für Familien seit 2006
 · Trauerbegleiterin für Familien seit 2011

Unsere Einsatzorte



Erfahrungsberichte



Hospiz bewegt sich

Unser etwas anderes Jahr

Wie im Paradies

Negativ ist positiv

Warum ich gerne Nachtbegleitungen mache

Versprechen eingelöst!

Als Musikant im Pflegeheim

Trauer im ersten Jahr

Meine große Schwester

Was hat der Kilimanjaro mit der Palliativmedizin zu tun?

Hospiz bewegt sich

VON THERESIA SCHMID

KOORDINATORIN



Nachdem unser Hospizdienst durch die Coronapandemie sozusagen zur Untätigkeit verurteilt war, kam die Aktion „Stadtradeln 2020“ für uns wie gerufen. Vor den Kontaktbeschränkungen haben unsere Ehrenamtlichen regelmäßig 31 Menschen in den Pflegeheimen unserer Stadt besucht. Dies war seit Mitte März 2020 nicht mehr erlaubt. Die Besuchseinschränkungen wurden dann ab 01.07. 2020 gelockert, und die Hospizbegleiter*innen durften glücklicherweise unter bestimmten Einschränkungen wieder in die Pflegeheime gehen und ihre Besuchsdienste aufnehmen. Manche der Bewohner*innen, die von uns besucht worden waren, waren mittlerweile verstorben, andere hatten sich gesundheitlich verschlechtert und wieder andere hatten die „Isolation“ scheinbar gut überstanden.

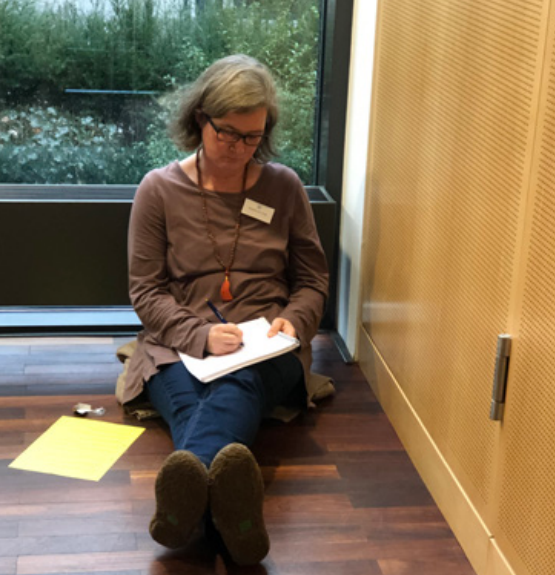


und das kommunale Ranking auf ihren Smartphones. Eine ganze Gruppe von älteren Ehrenamtlichen, die nichts mit Handys am Hut haben, sollte auf keinen Fall ausgeschlossen werden. Diese Gruppe gab ihre gefahrenen Kilometer per Telefon, Textnachricht oder per E-Mail durch. Bei diesen Gelegenheiten kam es immer zu Gesprächen mit den Hospizbegleiter*innen über persönliche Erlebnisse rund um das Thema Corona und dessen Auswirkung in den Pflegeheimen oder im Hospiz. Alle Teilnehmenden sind sich nach der erfolgreichen Aktion einig, dass für jemanden, der mit Trauernden, Sterbenden und deren Angehörigen, sei es hauptamtlich oder ehrenamtlich, in intensivem Kontakt ist, Radfahren ein idealer Ausgleich ist.

Dieser monatelange Ausnahmezustand hatte aber auch Auswirkungen auf unser Gemeinschaftsleben, da auch alle Veranstaltungen, Supervisionen und Gruppenabende ausgefallen waren. Hier war die Stadtradelaktion eine ideale Möglichkeit aus der Erstarrung herauszukommen. Das Stadtradeln für Klimaschutz gibt es schon seit einigen Jahren, und in diesem Jahr hat sich auch die Stadt Baden-Baden daran beteiligt. Wir gründeten ein eigenes Team unter dem Namen „Hospizbewegung“ mit dem Motto unseres Deutschen Hospiz- und Palliativverbandes „Am Ende zählt der Mensch“. Da der Vernetzungsgedanke bei uns ganz zentral ist, haben wir die Mitglieder des Palliativteams Mittelbaden (PaTe) und des stationären Hospizes Kafarnaum angefragt, ob sie sich beteiligen möchten. So kam nach und nach eine agile, bunte Radlertruppe zusammen, die sich nach und nach auf den 4. Platz von 63 Teams vorgearbeitet hatte. Es gesellten sich im Laufe der Aktion Freunde und Unterstützer der Hospizbewegung dazu, und unsere Ehemänner radelten auch mit.

Das Stadtradeln wirkte sich unheimlich positiv auf die interne Kommunikation aus. Die technikaffinen Radler verfolgten voller Spannung Teambewegungen





Unser etwas anderes Jahr

VORBEREITUNGSKURS 2020

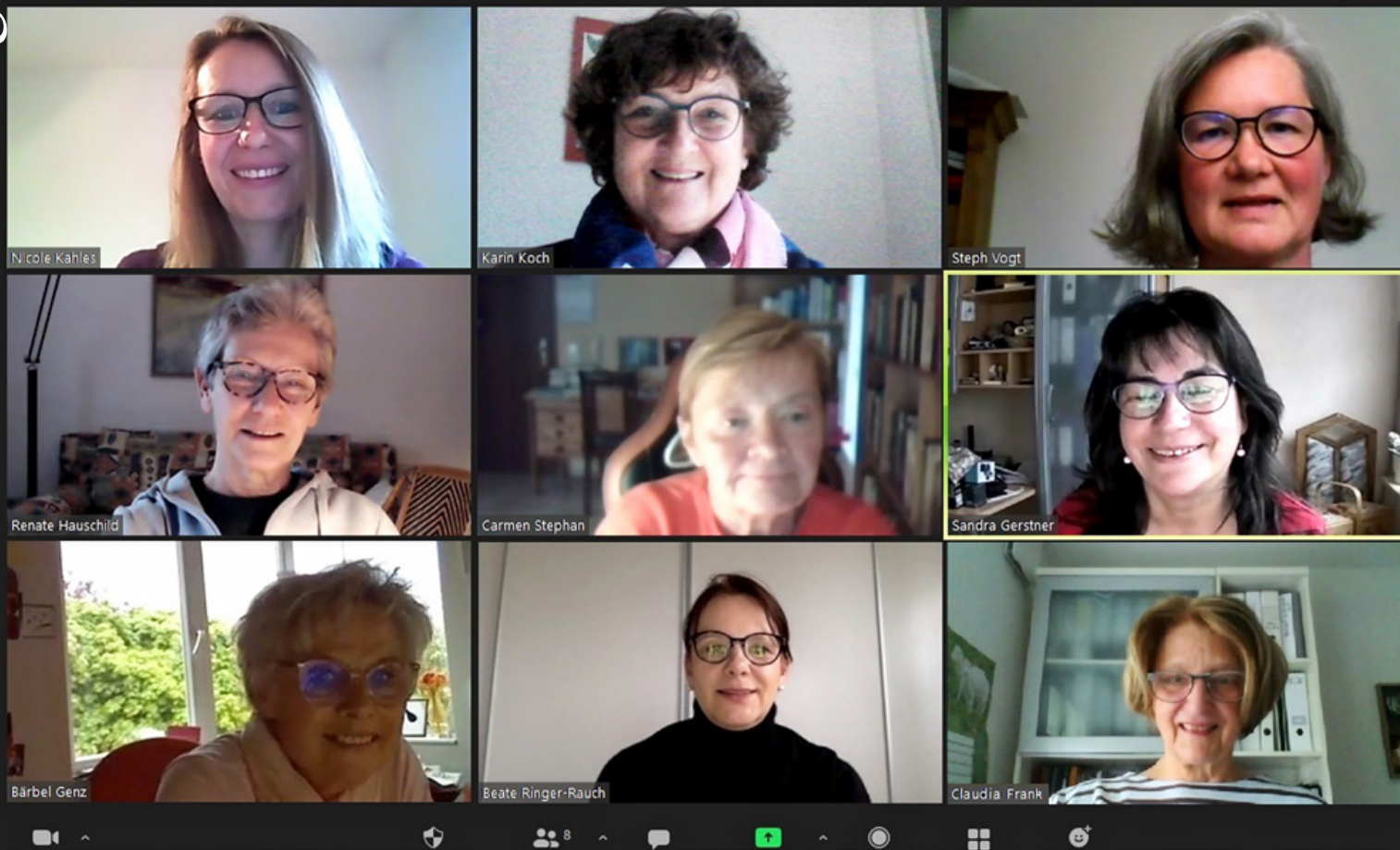
Voller Spannung und aus ganz vielen unterschiedlichen Beweggründen trafen wir elf Frauen uns am 31.1.20 zum Vorbereitungsseminar für die Hospizarbeit. Die Ausbildung unter der professionellen und sehr empathischen Leitung von Theresia Schmid und Irmgard Krane sollte zum Ende des Jahres abgeschlossen sein – doch die Pandemie plante anders. In der Zeit von Januar bis März hatten wir Zeit, uns bei intensiven Gruppenerlebnissen und Gesprächen kennenzulernen und freuten uns immer wieder auf die gemeinsamen Abende bzw. Wochenenden, an denen uns behutsam und kompetent die Bedeutung und Notwendigkeit der Hospizarbeit nähergebracht wurde.

Dann kam der erste Lockdown – weder Seminare noch Schulungen durften stattfinden, die anstehenden Praktika konnten nicht starten. Nach den ersten Lockerungen im Juni trafen wir uns „open air“ im Hof der Josefskirche und hatten bei mildem Lindenblütenduft tiefgreifende Erkenntnisse über Loslassen und Aufstehen - eben Hospizarbeit. Trotz - oder gerade wegen der widrigen Umstände entwickelte sich eine wunderbare Gruppendynamik! Auch durften einige von uns ihre ersten Erfahrungen in der Praxis erleben.

Bevor wir uns im zweiten Lockdown doch ab und zu beim Zoom-Meeting treffen konnten, durften wir als Folge des Seminars über die Trauerbegleitung noch die Erfahrung eines „Quarantäne-Zustandes“ machen.

Ja, es war ein etwas anderes Jahr für uns alle, in dem trotz fehlender Seminar-einheiten unsere Gruppendynamik nicht verebbte und unsere Einsätze als Sterbebegleiterinnen uns wertvolle und berührende Erfahrungen schenkten. Die empathische Begleitung durch Theresia und Irmi, wertvolle Anleitungen und gute Dozenten unterstützten und stärkten uns in dieser Zeit.

Unser Fazit: Trotz der „Corona-Auszeit“ entwickelte sich ein wunderbares Gruppengefühl und all die berührenden, schönen, traurigen und energiespendenden Momente können Mut machen sich in der Sterbebegleitung zu engagieren.



Claudia Frank:
„Meine Sorge, ob ich eine gute Begleiterin werden kann, wurde mir in diesem Kurs genommen! Dank der kompetenten Ausbilderinnen Irmgard und Theresia wurden wir immer sensibel auf Themen vorbereitet und positiv auf unsere Einsätze eingestellt.“

In meinen bisherigen Begleitungen (privat, Hospiz, Pflegeheim) habe

ich die Erfahrung gemacht, dass es hauptsächlich auf unsere körperliche Nähe, unser Einfühlungsvermögen ankommt. Wenn wir verständnisvoll und warmherzig agieren, gewinnen wir Vertrauen bei allen Beteiligten.“

Bärbel Genz:
„Berührend waren für mich die Erzählungen und die Haltung einzelner Gäste, die mit so viel Frohem und auch Traurigem mir ganz persönlich

sogar Mut und Hoffnung „zurück? – geben“ konnten und mich in meiner Entscheidung, mich im Hospizdienst zu engagieren, bestärkten.“

Sandra Gerstner:
„Eine wundervolle Ausbildung in einer tollen Gemeinschaft. Die Verbundenheit in der Gruppe und die praktischen Einsätze in der Sterbebegleitung berühren mich und sind Lichtblicke in diesen besonderen Zeiten.“

Renate Hauschild:

„Auseinandersetzung mit individuellen Sterbeprozessen und Abbau von Schreckenserlebnissen.“

Nicole Kahles:

„Der Sterbende bestimmt, was ihm guttut. Er gibt das Tempo vor, dem ich meine Schritte anpassen muss, wenn ich ihn mit allen Sinnen begleiten möchte. Zeit-Vertreib existiert nicht mehr, das Wort "Zeit-Genuss" ist jetzt an meinen Kühlschranks gepinnt.“

Karin Koch:

„Von der unbewussten zur bewussten Sterbebegleiterin. Die Schulung hat Worte für mein intuitives Denken und Handeln gebracht.“

Beate Ringer-Rauch:

„Weil ich Menschen in ihrem persönlichen, einzigartigen Sterbeprozess zur Seite stehen möchte.“

Carmen Stephan:

„Besonders berührt hat mich von allen Einsätzen der im Hospiz. Mit wieviel Liebe und Mitgefühl das Pflegepersonal sich um die Sterbenden kümmert.“

Steph Vogt:

„Es war im letzten Jahr sehr bereichernd für mich zu erleben, wie mit Empathie, Freundlichkeit und offenem Herzen echter, berührender Kontakt in der Sterbebegleitung, im Gespräch mit Trauernden, in unserer wunderbaren Hospizgruppe und im täglichen Kontakt mit Menschen, möglich war.“



Wie im Paradies ...

VON ROSEMARIE BREIG



„Ist das nicht sehr belastend für Dich?“, so werde ich oft gefragt, wenn ich von meinen Begleitungen im Hospiz Kafarnaum erzähle.

Ist das Hospiz nicht ein Ort des Leidens, der Hoffnungslosigkeit und des Todes? Nein, das Hospiz Kafarnaum ist ein Ort des Lebens, des Trostes und der Begleitung. So erlebte auch ich im Jahr 2009 beim Tod meines Mannes im Hospiz Kafarnaum, wie es ist, von Hospizhelfern und dem Pflegepersonal einfühlsam begleitet zu werden. Es ist etwas ganz Besonderes, beim Sterben eines Angehörigen begleitet zu werden. Man erlebt Wertschätzung, Empathie und wird gestärkt. Dieses Erlebnis und noch weitere Verluste naher Angehöriger im Hospiz in den darauffolgenden Jahren bestärkten mich in meiner Entscheidung, selbst ehrenamtliche Hospizhelferin zu werden.

2016 war es dann soweit, ich absolvierte den Vorbereitungskurs und machte mein Praktikum im Hospiz Kafarnaum. Seit 2017 gehöre ich dem Leitungsteam des ambulanten Hospizdienstes an, und es folgten mehrere Fortbildungen u.a. eine zertifizierte Palliativ Care Weiterbildung. Im September 2021 habe ich dann die Einsatzleitung für das Hospiz Kafarnaum von Frau Beate Hertweck, die 19 Jahre dieses Amt ausübte, übernommen. Ich koordiniere die Einsätze der Ehrenamtlichen, die in zwei Schichten wochentags und an den Wochenenden vormittags zum Einsatz kommen. Für die Praktikanten unseres Dienstes sowie der Hospizgruppen Gaggenau und Malsch plane ich ebenso deren Praktikumseinsätze. Sie bekommen einen sogenannten „Paten“ zur Seite gestellt. Danach erstelle ich die monatlichen Dienstpläne und mache selbst Begleitungen.

Ich genieße sehr die gute Atmosphäre, die im Hospiz herrscht. „Gäste“, so werden die Bewohner genannt, die für kurze oder etwas längere Zeit hier aufgenommen werden. Es besteht keine Aussicht mehr auf Heilung. Ein Gast sagte mal zu mir: „Hier ist es wie im Paradies.“ Im Hospiz darf auch gelacht werden, was für Außenstehende nicht immer zu verstehen ist.



Susanne Schneider-Riede (hinten) mit Schwester Roxy, Frau Vogt, Rosemarie Breig und Schwester Simone.

Seit Beginn der Epidemie letzten Jahres müssen bestimmte Corona-Regeln eingehalten werden, vor dem Dienst wird derzeit ein Schnelltest (48 Stunden gültig) durchgeführt und eine FFP2 Maske ist zu tragen. Das Tragen der Maske ist eine zusätzliche Herausforderung für uns Ehrenamtliche. Zu Dienstbeginn um 09.00 Uhr bzw. 15.30 Uhr erfolgt eine sogenannte Übergabe. Die diensthabende Schwester informiert mich anhand einer „Gästeliste“ über die derzeitige körperliche oder seelische Verfassung eines jeden Gastes. So erfahre ich, wer eventuell zuerst meiner besonderen Zuwendung bedarf. Diese Zuwendung kann auf emotionaler Ebene (Dasein, Berührungen, Handhalten) stattfinden oder in Gesprächen und Zuhören erfolgen. Manchmal ist es auch noch möglich, mit dem Gast bestimmte Aktivitäten zu unternehmen (Spaziergehen, Ausflug organisieren, Brettspiele etc.). Immer mehr bedarf es auch der emotionalen Unterstützung der Angehörigen. Je nach Bedarf helfe ich auch beim Verteilen der Mahlzeiten bzw. räume sie wieder ab, befülle Schränke mit Tassen, Gläser, Trinkbecher und Kühlschränke mit Getränken. Der Dienst endet um 12.30 Uhr bzw. 17.30 Uhr.

EIN BESONDERES ERLEBNIS

Herrn S., durfte ich während meines Dienstes im Hospiz kennenlernen und ein Stück seiner Reise begleiten. Aufgrund seiner Lungenerkrankung bekam er Sauerstoff, er war zunächst sehr verschlossen und hatte immer seine Zimmertür geöffnet. Das Zimmer befand sich gegenüber der Küche, und da war es schon mal lauter und jeder konnte in sein Zimmer schauen. Er hatte Ängste. Es ging ihm von Tag zu Tag schlechter und ich bemerkte, dass ihm etwas auf dem Herzen lag. In einem Gespräch habe ich ihn gefragt, ob ich ihm helfen kann. Er erzählte mir, dass er von seiner Ehefrau getrennt lebe, dass er keine Kinder habe und jemanden suche, der ihm seine persönlichen Unterlagen in Ordnung bringen würde. Seine Schwester wohne weiter entfernt und er habe nur selten Kontakt. Die Exfrau, die seinen kleinen Hund nun betreue, komme ab und an zu Besuch. Danach sei er immer fix und fertig und sehr aufgewühlt. Seine Wohnung habe er gekündigt und er besitze nur noch wenige Dinge. Die persönlichen Unterlagen, die sich in den letzten zwei Jahren seiner Erkrankung angesammelt hatten, lagen teils ungeöffnet auf dem Tisch in seinem Zimmer, der Rest als lose Blattsammlung in ei-



nem Karton. So machte ich mich an einem Nachmittag an die Arbeit, sortierte und heftete in Ordner ab. Stellte Anträge an die Krankenkasse, füllte Überweisungen für unbezahlte Rechnungen etc. aus. Ab diesem Zeitpunkt war deutlich spürbar, wie Herr S. ruhiger und entspannter wurde. Seine Zimmertür war von nun an geschlossen. Kurze Zeit später ist er friedlich eingeschlafen. Am darauffolgenden Tag erhielt ich dann die Mitteilung, dass die Krankenkasse die Zuzahlungen von 2019 und 2020 erstattet und bereits auf sein Konto überwiesen hat. Gerne hätte ich Herrn S. noch mitgeteilt, dass seine Beerdigung durch die Rückzahlung bezahlt werden kann. Ich war einfach glücklich, ihm eine Last abgenommen zu haben.

Diese Begleitung hat mich sehr berührt und mir auch gezeigt, dass ich hier am richtigen Platz bin.

Es ist für mich jedes Mal eine Freude, in das Hospiz Kafarnaum zu kommen, obwohl ich vorher nie weiß, ob die Gäste, mit denen ich mich beim letzten Mal unterhalten oder die ich gesehen habe, noch leben. Doch das Gefühl, ein wenig dazu beigetragen zu haben, dass sie in angenehmer Umgebung sterben konnten und die Erinnerung an so viel Dankbarkeit erleichtern mir diese Abschiede.

Nein, belastend ist das nicht!

EIN GAST IM HOSPIZ ZU EINER
EHRENAMTLICHEN:

„Wenn Du mir etwas
mitbringen möchtest,
dann Lachgummis.
Den Humor lasse ich
mir nicht nehmen.“

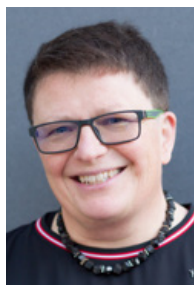




Negativ ist positiv

DIE CORONAZEIT IM HOSPIZ

VON SUSANNE SCHNEIDER-RIEDE
PFARRERIN



„**Negativ ist positiv**“ – so ist es in diesen Zeiten. Die Freude über den negativen PCR-Test habe ich in meiner ersten Quarantäne zum ersten Mal erfahren, dann bei jedem Schnelltest an Besuchstagen im Hospiz und erst in der letzten Woche nach einer Kurz-Quarantäne. Zur Hospizarbeit gehören Nähe, Begegnung und Berührung. In der Pandemiezeit wurde und wird das alles „gefährlich“ und in Frage gestellt, nach und nach üben wir uns im „Neuerfinden“: Das Winken als Verabschiedung, die Hand auf dem Herzen, die Augen, die jetzt mehr erzählen dürfen. Neue Settings entstehen: Das Zimmer links vom Eingang in Ebersteinburg, in dem getestet wird, ermöglicht Gespräche mit den Zugehörigen oder auch gemeinsames Schweigen und Warten.

„**Negativ ist positiv**“ – manches Quere wird mit der Zeit selbstverständlich. Die Gäste sind noch mehr auf sich geworfen, das Zimmer noch mehr letzte Herberge. Der Wintergarten kann kein Ort der Begegnung sein und werden, der Raum der Stille ist ein sehr stiller Raum. Dafür haben wir den Flur entdeckt: In der Karwoche im letzten Jahr und in diesem Jahr, an Ostern, auch in der Advents- und Weihnachtszeit haben wir vor den Zimmern „Schwellenandachten“ gefeiert. Es waren dichte Momente der Stille und der Begegnung im Hospiz.

Während der letzten Monate habe ich, wenn ich nach meiner Arbeitssituation gefragt wurde, oft gesagt: Im Hospiz geht das Leben fast „normal“ weiter. Wo bei Maske, Abstand, kein Händeschütteln, keine Umarmungen die seelsorgliche Begleitung in dieser verrückten Zeit verändern. Es ist „ruhiger“ im Hospiz. Die notwendigen Regelungen minimieren die Besuche der Zugehörigen. Oft habe ich aber auch in den letzten Monaten gehört: „Endlich kann ich meine Mutter, meinen Vater, meinen Mann, die Lebensgefährtin wieder sehen. Im Krankenhaus durfte ich nicht mal zu ihr, zu ihm!“ Ich denke an den Gast, der ins Krankenhaus kam wegen Schmerzen im Bauch. Dort wurde festgestellt, dass sich Krebsmetastasen schon im ganzen Körper ausgebreitet hatten. Krebs – diese Diagnose kam vollkommen überraschend. Die erste OP, die zweite, die dritte, die vierte und vor der fünften dann die (einsame) Entscheidung: „Keine OP mehr, ich mache auch keine Bestrahlung und keine Chemo.“ Wie erleichtert war der Gast, als sie im Hospiz endlich ruhig werden konnte. Sie schaute gerne in der Zeit im Hospiz ihre Herzensbilder an, sie legte besonderen Wert auf die schönen Bilder, und immer wieder sagte sie: „Gott war dabei!“ Die Familie machte sich nach ihrem Tod erst Vorwürfe: „Hätten wir nicht darauf dringen müssen, dass wir sie im Krankenhaus besuchen dürfen. Hätte sie sich dann vielleicht doch noch behandeln lassen.“ Aber ihr Weg im Hospiz war dann so stimmig, dass die Familie ihn akzeptieren konnte – dem Gast zuliebe. Die Schuldgefühle behielten nicht alle Macht. Mir bleibt auch ein Gast besonders in Erinnerung, der ganz zu Anfang der Coronazeit sagte: „Ist das schlimm da draußen, der Virus, der hat bei uns hier nichts zu melden, aber für die Leute ist es so schlimm!“ Er saß auf seinem Bett und schaute fast versunken auf den Merkur.

„**Negativ ist positiv**“ – kollektiv und subjektiv erleben wir verrückte Zeiten. Die Begegnungen im Hospiz sind und bleiben intensiv. Nähe und Distanz waren immer schon Themen und Übungsfelder in der Begleitung, ebenso der hospizliche Wiegeschritt, gut bei mir sein und dann gut beim Gast sein und wieder zu mir zurückkehren. Dabei ist es für mich so wichtig, diesen Wiegeschritt im größeren Horizont Gottes zu leben, ganz im Sinne der Liebe, für die Jesus stand und steht. Dieser Wiegeschritt wird mir in den Coronazeiten immer wertvoller. Denn die Pandemiezeit geht an den Schwestern, an den Ärzten, an den Gästen, an den Zugehörigen, an den Hospizbegleiter*innen und auch an uns Seelsorgenden nicht spurlos vorbei. Wie werden diese Erfahrungen aus der Pandemie die Seelsorgearbeit im Hospiz verändern?

„**Negativ ist positiv**“ – das Positive ist und bleibt spürbar, wenn wir die seelsorgliche Begleitung in dieser besonderen Zeit annehmen und uns einlassen, und so den Tagen in diesen verrückten Zeiten mehr Leben geben, ganz im Sinne von Ciceley Saunders.



Foto: pixabay

Warum ich gerne Nachtbegleitungen mache

VON URSULA MESCHEDÉ



In der Nacht ist die Atmosphäre anders als am Tag.

Im Hospiz, Pflegeheim oder Krankenhaus ist es ruhig, die meisten Besucher sind gegangen, oder aber die Angehörigen im Privathaushalt brauchen dringend mal wieder eine Nachtruhe. Das Licht draußen schwindet und die Dunkelheit nimmt mehr und mehr Raum. Das wirkt sich auf das Erleben der sterbenden Menschen aus. Ängste kommen mehr zum Vorschein, Fragen zum Sterben, zum Tod und zu dem, was vielleicht nach dem Tod sein wird, drängen sich ins Bewusstsein. Unruhe kann entstehen, weil der Schlaf sich nicht einstellt oder auch, weil Dinge noch auf Klärung warten. Vielleicht wird auch in der Stille der Nacht realisiert, dass der Tod schon sehr nahe ist und der Sterbende lehnt sich dagegen auf.

Auch meine Empfänglichkeit für die Signale der sterbenden Menschen ist in der Nacht größer, weil keine äußeren Ablenkungen vorhanden sind und die Stille der Nacht in mir eine stärkere Berührbarkeit und Offenheit hervorbringt.

ICH ERLEBE DIE BEGLEITUNGEN IN DER NACHT SEHR UNTERSCHIEDLICH

Sehr oft ist der Grund für eine Nachtbegleitung die Unruhe des sterbenden Menschen. Die Gefahr, dass er aus dem Bett steigt und vielleicht stürzt, ist dann sehr groß. In dieser Situation sitze ich dann bei diesem Menschen und achte darauf, dass ich ihn beruhigen kann, mit ihm liebevoll spreche, vielleicht sanft singe oder versuche herauszufinden, was die Unruhe auslöst. Dies sind für mich in der Länge der Nacht die schwierigsten Stunden, da ich mich dabei selbst manchmal hilflos erlebe und das Einzige, was ich dann tun kann, ist, die Unruhe anzunehmen und mit dem Menschen auszuhalten, in dem Wissen, dass dieser Prozess für das Loslassen wichtig ist.

Je nach der Persönlichkeit des Menschen kann sich die Unruhe auch aggressiv äußern, oder als plötzliches Aufschrecken oder als Hilferufe, Angstlaute oder Äußerungen der Auflehnung. Wie auch immer, ist es für mich wichtig, dies als Prozess

des Sterbens zu sehen und ruhig und zentriert zu bleiben, damit sich die Energie des sterbenden Menschen beruhigen oder entladen kann.

Herauszufinden, ob Berührungen hilfreich sind oder eher störend empfunden werden, ist für mich in dieser Unruhephase ebenfalls von großer Bedeutung. Denn manchmal ist es wichtig, dass dieses Auflehnen gegen das Sterben durch Bewegung, Laute oder „Weglaufen wollen“ zugelassen wird und durch „Unruhe“ ausgedrückt werden darf. Dies könnte behindert werden durch wohlgemeinte „sanfte Berührungen“.

Manchmal wird auch eine Nachtbegleitung von den Angehörigen gewünscht, weil sie den sterbenden Menschen nicht alleine lassen wollen. Ihre Fürsorge für den sterbenden Menschen ist groß, überfordert jedoch ihre eigenen Ressourcen. Wenn ich dann bei einem Menschen in der Nacht sitze, dessen Sterbeprozess schon fortgeschritten ist, die Atmung sich bereits verändert hat, das Bewusstsein sich nach innen zurückgezogen hat, dann geht es nicht mehr darum, mit dem Menschen zu sprechen oder etwas mit ihm zu tun. Da ist für mich Stille und Präsenz angesagt. Achtsames Da-Sein. In dieser Situation breite ich bei christlich orientierten Menschen gerne einen leise gesprochenen Gebetsteppich aus oder singe sanft Marienlieder, die Geborgenheit und Vertrauen auslösen können. Wenn der sterbende Mensch sich als „Freigeist“ oder „Atheist“ geoutet hat, dann versuche ich aus der Stille heraus, einen Klangteppich durch Summen zu erzeugen. Oder aber ich versuche, mit dem Menschen in seinem Rhythmus zu atmen.

Dieses Begleiten des Atmens empfinde ich als eine tiefe Verbindung mit dem sterbenden Menschen. Ich erlebe dann oft, dass sich die schnelle Atmung des Sterbenden beruhigt und die Ausatmung sich mit einem Seufzer des Loslassens verbindet. Wenn die Atmung sehr schnell ist, dann atme ich nur jeden zweiten oder auch nur jeden dritten Atemzug mit und verlängere dabei sanft und leicht meine eigene Ausatmung. Oft benutze ich beim Ausatmen auch ein leises „Aaaa ...“ oder „Jaaa Auch das Unterlegen meiner Hand unter die Hand des sterbenden Menschen kann Ängste nehmen und vermitteln, dass er nicht alleine ist.

Im Privathaushalt kann es auch sein, dass Angehörige in der Nacht immer wieder aufstehen, um zu schauen, wie es dem sterbenden Menschen geht, oder um kleine Veränderungen in der Lagerung vorzunehmen, bei denen ich gerne behilflich bin. Ich bin oft beeindruckt, mit welcher Liebe und Fürsorge die Angehörigen sich dem sterbenden Menschen zuwenden und dem Sterbenden auch zu verstehen geben, dass es für sie in Ordnung ist, wenn er geht.

Am frühen Morgen, bevor ich die Familie verlasse, verspüre ich oft ein Bedürfnis der Angehörigen, darüber zu sprechen, was sie bewegt. Dann trinke ich auch gerne noch eine Tasse Tee oder Kaffee mit ihnen und höre ihnen zu.

Ich bin gerne in der Nacht bei sterbenden Menschen. Es ist die Stille, die Tiefe, aber auch das Ungewöhnliche, Unvorhersehbare, das in der Nacht seinen besonderen Platz hat. Auch ist das Intuitive in der Nacht stärker gefragt als am Tag. Am Ende der Nacht bin ich dann froh, diese Stunden mit dem sterbenden Menschen zusammen verbracht zu haben. Vielleicht hat es ihm geholfen, seinen Weg des Sterbens etwas leichter zu gehen.





Versprechen eingelöst

VON URSULA HOLL

Wegen des schrecklichen Virus` hatten alle Pflegeheime keine Besuche mehr gestattet. Das war hart, hatte man mir doch immer wieder voller Freude berichtet: „Morgen kommt meine Tochter, meine Schwester, mein Sohn.“ Der Kontakt zur Familie war ihnen heilig – wie traurig war es dann für sie, als das nicht mehr ging!

Mir fiel es auch schwer, konnte ich doch von heute auf morgen meine liebgewonnenen „Leutchen“ nicht mehr besuchen.

Wie oft hörte ich ihnen zu, wenn sie über Liebe, Leid und Freud` aus ihrer Vergangenheit erzählten. Diese Erinnerungen vergisst man nie. Wer kann es mir übelnehmen, wenn ich mich ab und zu nach ihnen erkundigte?

BESONDERS EINER GEWISSEN DAME GALT MEIN INTERESSE

Das erste Mal habe ich im Jahresbericht 2015 über sie geschrieben. Ich habe sie als diszipliniert, gütig und besonnen kennengelernt. Wir hatten viele gute Gespräche – alles hat sie interessiert, trotz ihres hohen Alters von 90 Jahren.

Natürlich kommen da immer wieder Ängste: wie werde ich sterben? Sie fragte mich des Öftern: „Wenn es soweit ist, werden Sie an meiner Seite sein, die bösen Geister vertreiben?“ „Das verspreche ich Ihnen“, sagte ich ihr.

Jetzt hat sie es geschafft – so wie es ihr Wunsch war, friedlich und ohne Schmerzen (dank Palliativmedizin). Sie wurde 97 Jahre, und ich war sehr dankbar, dass ich mein Versprechen einlösen durfte!

Dass ich überhaupt mein Versprechen einlösen konnte, habe ich meiner lieben Vertrauten im Altersheim zu verdanken. Sie war es, die mich anrief und mich über den Zustand informierte.

„Uschi, komm, es geht ihr sehr schlecht.“ Natürlich fuhr ich sofort ins Heim! Bei der Hinfahrt sind mir so einige Gespräche mit meiner älteren Dame eingefallen, zum Beispiel wie wir über die Politik hergezogen sind, wie die heutige Jugend zum Teil verwaht, übers gute Essen, das sie mit ihrem Sohn im Lieblingslokal genoss – es war einfach schön, mit ihr auf dem Balkon zu sitzen und über Gott und die Welt zu reden!

Danke, liebe Silke, für deinen für mich so wichtigen Anruf!

Da wir jetzt wieder in die Pflegeheime kommen können – aber nur mit Impfung, Test und Mundschutz – werde ich meine Tätigkeit, die ich schon seit 2015 ausübe, fortsetzen. Ich freue mich, schließlich ist das für mich eine Herzensangelegenheit geworden.



Als Musikant im Pflegeheim

MUSIZIEREN UNTER DEN
BEDINGUNGEN EINER PANDEMIE

VON ROLAND SACKMANN



Anfang des Jahres war das gemeinsame Liedersingen bei meinen Besuchen in den Pflegeheimen Maria Frieden in Ebersteinburg und im Haus Schafberg, das zu diesem Zeitpunkt immer noch in den Räumen der Klinik am Annaberg untergebracht war, zweimal im Monat möglich.

Ich hatte gerade ein Liederbuch mit einer Mischung aus bekannten Schlagertiteln und Melodien der letzten Jahrzehnte zusammengestellt und es war bei den BewohnerInnen sehr gut angekommen. Und so sollte es nun weitergehen. Ein Highlight an Fasching war die Veranstaltung am Schmutzigen Donnerstag und ein Rosenmontagsbesuch im Pflegeheim Maria Frieden.

Kurz darauf schlug der Lockdown in den Pflegeheimen voll zu. Es war kein gemeinsames Singen mehr erlaubt. Dass sich mein eigentlich im Scherz gemeinter Abschiedsgruß, „ich komme natürlich sehr gerne wieder, wenn ich darf“, letztendlich so bewahrheiten würde, hätte ich nie für möglich gehalten.

Nach der ersten Schockstarre und mit steigenden Temperaturen entwickelten sich Ideen und Pläne, die BewohnerInnen von den Außenanlagen her zu erreichen und zu unterhalten. Im Haus Maria Frieden war von außen zu spielen leider nicht durchführbar. Im Pflegeheim Schafberg gestaltete sich das Musizieren einfacher, da im Eingangsbereich durch ein ebenerdiges Fenster in den Aufenthaltsraum hinein musiziert werden konnte. Eine Herausforderung war eine Großbaustelle in unmittelbarer Nachbarschaft, die es mir oft schwer machte, meine eigene Darbietung zu hören. Die BewohnerInnen im Aufenthaltsraum bestätigten aber immer wieder, dass ich wunderbar gespielt hätte. Oftmals wurden witterungsbedingt Termine kurzfristig abgesagt oder verlegt. Dazu kam, dass durch Besucherregelungen der Aufenthaltsraum als Besucherraum genutzt wurde und an diesen Nachmittagen kein Singen möglich war.

Im Laufe des Sommers wurde ich von Pastoralreferent Günter Engels gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, für die BewohnerInnen einen monatlichen Gottesdienst mit dem Akkordeon zu begleiten. Das Angebot freute mich sehr. Wir stellten die ersten Lieder zusammen und meine Freude wuchs mit jedem Gottesdienst mehr. Die ersten Gottesdienste fanden noch in der Klinik am Annaberg statt. Ich spielte wieder durch ein Fenster und Herr Engels sprach durch das



Fenster neben mir. So konnten wir unter Einhaltung aller Hygienemaßnahmen mit den BewohnerInnen einen schönen Gottesdienst feiern. Die wunderbare Art, wie Herr Engels die Gottesdienste gestaltete, und die herzige Anteilnahme der HeimbewohnerInnen ließen mich ganz schnell wieder spüren, an einem wunderbaren Platz in der Welt zu sein.

In den Spätsommermonaten erfolgte der Umzug vom Annaberg in die renovierten Räume des Schafbergs. Durch zwischenzeitliche Lockerungen war es nun möglich, die Gottesdienste gemeinsam unter Einhaltung der Hygieneregeln in der Kapelle zu feiern. Leider durften die BewohnerInnen nicht mitsingen. Das fiel ihnen sehr schwer. Herr Engels setzte das Problem in der Form um, dass er die Texte in Begleitung meines Spiels rezitierte. Man hörte dann aber doch den einen oder anderen Bewohner mitsummen. Auf diese Weise konnten wir auch einen feierlichen Trauer-gottesdienst für die verstorbenen HeimbewohnerInnen erleben.

Der Weihnachtsgottesdienst musste leider kurzfristig abgesagt werden. Nach den Weihnachtstagen wurden die Gottesdienste auf jeder Station separat gefeiert. Ebenso wurde Aschermittwoch mit Auflegen des Aschekreuzes, Ostern mit dem Entzünden der hauseigenen Osterkerze und Christi Himmelfahrt auf diese Weise zelebriert.

Weitere Unterstützung bekamen wir Ende letzten Jahres von Herrn Pastoralassistent Vinith Aratukulam. Er bereicherte die Gottesdienste mit wunderbar ansprechenden Texten.

Ich hoffe von ganzem Herzen, dass wir unsere Gottesdienste bald wieder mit allen BewohnerInnen gemeinsam in der Kapelle feiern können und das gemeinsame Singen dann wieder möglich sein wird.





Trauer im ersten Jahr

GEFANGEN IN DEN EIGENEN GEDANKEN

VON INGE KNEUER-WEINBRECHT



Ende Februar 2020 verstarb mein Mann und Mitte März 2020 leider auch meine Mutter. In den ersten Wochen erschien mir der Verlust meines Mannes und der Tod meiner Mutter unwirklich. Schlimm waren die Vorbereitungen für die Beerdigung, das Aussuchen der Musik für die Trauerfeier und die Trauerrede. In den ersten drei Monaten erreichte mich die Trauer nicht wirklich. Oft hörte ich Bekannte sagen: „Du bist ja so tapfer.“ Zu Beginn wusste ich nicht, wovon sie sprachen. Auch die Aussage, „das erste Trauerjahr ist das schlimmste“, verstand ich nicht. Kurz nach dem Tod meiner Mutter kam es zum ersten Lockdown. Das Leben erschien mir unwirklich. Die Schließung aller Geschäfte und Restaurants empfand ich als passend zu meiner Situation. Nach ungefähr drei Monaten holte mich der Schmerz um den Verlust meines Mannes ein. Ich erkannte mit aller Deutlichkeit, wen ich verloren hatte. In allen Phasen seines Lebens wurde er für mich in meinen Gedanken wieder lebendig. Immer und immer wieder rief ich ihn mir in Erinnerung, wie wir uns kennengelernt haben und unsere gemeinsame Zeit, in der er noch gesund war. Oft konnte ich an nichts Anderes mehr denken, häufig saß ich einfach nur da und mir liefen die Tränen. Der Schmerz in meiner Brust war nicht nur seelisch, sondern auch körperlich zu spüren. Es war ein Gefühl, als würde es mir das Herz zerreißen. In meiner Trauer um meinen Mann, konnte ich nicht wirklich um meine Mutter trauern, ich war vollkommen von der Trauer um meinen Mann eingenommen. Morgens wachte ich mit dem Gedanken auf, er ist nicht mehr da und meine Mutter auch nicht. Tag für Tag hatte ich keinen anderen Gedanken. Fast täglich fuhr ich zum Friedhof und stand weinend an seinem Grab. Ich hoffte immer wieder darauf ein Zeichen von ihm zu bekommen. Er konnte doch nicht einfach weg sein, er war doch so viele Jahre immer für mich da. Alles erinnerte mich an ihn, egal wohin ich ging, dachte ich an ihn. Orte, an denen wir gemeinsam waren, schmerzten mich besonders.



mich geborgen. Als ich danach nach Hause fuhr, weinte ich fast den ganzen Weg über und wünschte mir nichts sehnlicher, als dass mein Mann zu Hause auf dem Sofa sitzt und auf mich wartet und nicht auf dem Friedhof liegt. Da ich noch Urlaub hatte, entschied ich mich ein paar Tage später für einen einwöchigen Tai-Chi Kurs, der mir ein bisschen Ablenkung und Entspannung brachte. In der Gruppe lernte ich eine Witwe kennen und konnte auch über meinen Verlust sprechen. Doch die Trauer schmerzte mich noch immer sehr und das Leben meines Mannes beschäftigte mich. Ich war gefangen in meinen Gedanken. Immer und immer wieder tauchten Fragen auf, warum hat er damals so oder so gehandelt? Es war sehr schwierig, mich aus diesen unfruchtbaren Gedanken zu befreien. Gedanken wollen gedacht und angeschaut werden, aber wichtig ist es, sie auch wieder ziehen zu lassen.

Im alltäglichen Leben habe ich oft den Eindruck, dass Menschen, mit denen wir zusammenleben, uns so selbstverständlich erscheinen und wenn sie nicht mehr da sind, dann hinterlassen sie eine große Leere. Jeder Moment mit einer geliebten Person ist unwiederbringlich, oft ist es uns nicht bewusst und wir empfinden die Zeit, die wir haben, als endlos. Nur durch einen Verlust wird uns deutlich gemacht, dass nichts für immer ist. Der Schmerz war oft so groß, dass ich mich gar nicht mehr beruhigen konnte, deshalb suchte ich Hilfe bei der Trauerbegleitung und fand eine sehr liebe, einfühlsame Trauerbegleiterin, die mir stundenlang zuhörte.

Ich wollte meinen Interessen nachgehen und buchte eine Vogelbeobachtungsreise auf der Insel Texel. Wenn wir unterwegs waren, versuchte ich mich zusammenzureißen. Ich erzählte niemandem aus der Gruppe von meinem Kummer. Manchmal fühlte ich Tränen in mir aufsteigen, die ich mir für spätabends aufhob, wenn ich alleine in meinem Zimmer saß. In der Hoffnung, ein bisschen Ruhe zu finden, entschied ich mich ein paar Wochen später zu einem einwöchigen Aufenthalt in einem Kloster. Im Klostergarten, umgeben von hohen Klostermauern, fühlte ich



Ich fing an, mich mit der thailändischen Sprache zu beschäftigen und durch die Konzentration auf die Schriftzeichen fühlte ich mich kurze Zeit befreit aus dem Gedankenkarussell. Es fühlte sich ein bisschen an wie Urlaub. Dann kamen auch immer wieder Fragen auf: Darf es mir wieder gut gehen, obwohl mein Mann nicht mehr da ist? Darf ich mir etwas Gutes tun und dafür sorgen, dass ich mich wohl fühle? Mein Mann hätte es ganz bestimmt so gewollt. Er hätte auf keinen Fall gewollt, dass ich nur noch weine und um ihn trauere.

Seit drei Wochen bin ich inzwischen in Rente. Es ist wichtig für mich aktiv zu sein, deshalb bot ich der NABU meine Hilfe bei der Frosch- und Krötenwanderung an. Seit drei Monaten schaue ich an zwei Tagen in der Woche, ob Frösche oder Kröten in einem Eimer sitzen, um über die Straße gebracht zu werden. Was mir nun wirklich geholfen hat, aus meinen traurigen Gedanken herauszukommen, ist Geschichten zu schreiben. Vor ein paar Wochen habe ich mich bei der Fernakademie angemeldet, um Kinder- und Jugendbuchautorin zu werden. Am Ende jeden Studienhefts muss ich eine Geschichte schreiben und einreichen, die dann von einem Lektoren korrigiert wird. Die Konzentration hilft mir, aus meinen Gedanken um meinen Mann herauszukommen. Ich beziehe ihn jetzt anders in mein Leben ein. Auf dem Friedhof und auch zu Hause spreche ich manchmal mit ihm, ich frage ihn auch um Rat. Jeden Abend sage ich ihm „gute Nacht“. Ich bin auch in Facebook in einer Witwengruppe und tausche mich mit vielen Witwen und Witwern aus. Da stelle ich oft fest, dass es noch viel tragischere Verluste gibt, in denen kleine Kinder ihren Papa verloren haben. Da kommt mir manchmal der Gedanke, dass ich meinem Schicksal dankbar sein kann, dass wir trotz des großen Altersunterschieds so lange zusammen sein durften und dass unsere Tochter schon erwachsen und verheiratet ist.

Beim Telefongespräch
einer Ehrenamtlichen
mit einer älteren
Dame, die alleine
lebt, kommt die Frage
auf, wie sie denn das
viele Alleinsein nur
aushalte. Daraufhin
die alte Dame: „Ach,
das ist gar nicht so
schlimm. Weißt Du,
ich mag mich!“

Meine große Schwester

VON BENITA HEY



Auf die Frage, ob ich mir vorstellen könnte, einen Aufsatz über Trauerbegleitung zu schreiben, sagte ich gerne „ja“. Schließlich durfte ich schon einigen Menschen in ihrer Trauer beistehen.

Ein jeder Trauerweg ist anders, jeder Trauernde öffnet sich und gewährt Einblick in seine Seele. Welch kostbares Geschenk ist dieses Vertrauen für den Begleitenden! Doch über wen sollte ich schreiben? – Noch während des Telefongesprächs mit der Koordinatorin Irmgard Krane wusste ich es: Ich würde von meiner Schwester Ute erzählen und über ihren Mann Heinz, der am 31. Oktober 2020 verstorben ist.

Mein Schwager Heinz war ein großartiger, durch und durch positiver Mensch. Sein Glas war immer „halb voll“, er ließ sich auch durch schwere Krankheiten und körperliche Beeinträchtigungen nicht beirren. Täglich trainierte er, ging spazieren, fuhr leidenschaftlich gern mit dem Fahrrad. Er war ein sehr herzlicher Mann. Sein warmes Lachen, sein schöner Gesang waren raum- und herzfüllend.

Immer wieder war es ihm gelungen, dem Tod ein Schnippchen zu schlagen – natürlich mit Hilfe seiner Ärzte und ihrer ausgetüftelten medizinischen Behandlung. Und so hofften wir alle, dass das noch einige Jährchen so weiter gehen würde. Doch es sollte anders kommen.

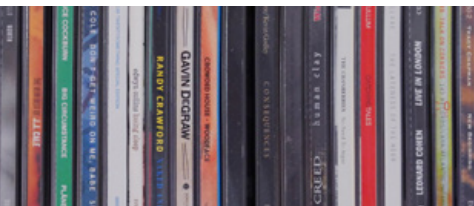
Die zweite Corona-Welle baute sich gerade auf, dennoch durfte meine Schwester ihn täglich im Krankenhaus besuchen. Sie war jeden Tag bei ihm, hielt seine Hand, wenn er schlief und unterhielt sich mit ihm, wenn er wach war. Auch die beiden Töchter durften zu ihm. Es ging nicht immer traurig zu, es wurde auch geschertzt und gelacht. Aber der Tod schlich sich leise heran. Das wusste auch mein Schwager. Er hatte keine Angst. Traurig machte ihn bloß, dass er sich nicht von Haus und Garten hatte verabschieden können. Dies hörend, setzte meine Schwester sofort alle Hebel in Bewegung, damit der Schwerstkranke nach Hause gebracht werden konnte. Auch in Köln funktioniert der Palliativdienst hervorragend. Nach wenigen Tagen stand ein Pflegebett im Wohnzimmer, der Pflegedienst, Palliativärzte waren bereit – und mein Schwager kam noch einmal nach Hause. Das Bett war so ausgerichtet, dass er in seinen geliebten Garten schauen konnte. Und er sah noch die Vögel und das Eichhörnchen am Futterhäuschen, die allerletzten verblühenden Herbstblumen - und hatte seine Freude daran.

Drei Tage nach der Rückkehr in sein geliebtes Haus schloss er seine Augen für immer. Alle waren da, seine Frau, seine Töchter, die Enkelinnen und der Schwiegersohn. Sein Leben hatte seiner Familie gehört, und die war bis zu seinem letzten Atemzug bei ihm.



Natürlich fuhr ich so schnell wie möglich nach Köln. Meine Tibetterrier-Hündin Mara begleitete mich. Und das erwies sich in mancherlei Hinsicht als segensreich. Schließlich hat sie unverzichtbare Ansprüche nach Spazierengehen, Spielen und Streicheleinheiten von möglichst vielen Händen.

Auch ich hatte Ansprüche, war ich es doch gewohnt, dreimal am Tag zu essen. Meine Schwester hatte seit Wochen fast nichts zu sich genommen, außer mal einem Brötchen oder einem schnellen Spiegelei. Deswegen war es gar nicht so unbedeutend, dass wir Mahlzeiten zubereiten mussten – und wir sie beide gemeinsam aßen.



Gleich am ersten Abend, als Mara satt und müde in ihrem Reisekörbchen schlummerte, bewältigten Ute und ich vor die schwierige

Aufgabe, eine Musik-CD mit Heinz' Lieblingsliedern für die Trauerfeier zusammenzustellen. Nach langem Tüfteln und Schwitzen schafften wir es und klopfen uns gegenseitig auf die Schultern.

Die Tage bis zur Beerdigung füllten wir mit Hundespaziergängen, Kochen, Essen und vielen, vielen Gesprächen. Ute hatte so vieles zu erzählen: über die Anfänge ihrer Beziehung – und über das tragische Ende ihrer ersten Ehe. Sie war erst 19 Jahre alt, als ihr erster Mann tödlich verunglückte und sie mit einem Baby zurückließ. Das war fast genau 60 Jahre her, aber ganz vieles aus dieser schlimmen Zeit kam mit der Trauer um Heinz wieder hoch. Und so redeten wir ganz viel, d.h. Ute erzählte, ich hörte zu. Das war meine Hauptbeschäftigung: zuhören und dazwischen nachfragen.

Immer wieder sagte Ute diesen Satz: „Heute geht es mir deutlich besser als damals, denn heute habe ich keine Geldnot.“ Ja, heute hat sie ihr Auskommen, damals fehlte das Geld an allen Ecken und Enden und reichte in keinem einzigen Monat für sie und ihr kleines Mädchen. Es muss schlimm gewesen sein. Dass Ute

aber feststellen konnte: „Heute geht es mir sehr viel besser als damals“, zeigt, dass sie eine enorm tapfere und toughe Frau ist. Auch für meine Schwester ist das Glas immer „halb voll“. Sie sieht trotz der Trauer schon Positives.

An der Trauerfeier durften Corona-bedingt nur zehn Menschen teilnehmen, also die engste Familie. Dennoch waren Freunde und Nachbarn gekommen, um den Sarg zum Grab zu begleiten. Unter freiem Himmel, mit Mundschutz und Abstand, war das ja erlaubt. Es war eine ganz, ganz schwere Stunde für meine Schwester, aber auch für die Familie und für mich. Wir alle hatten meinen Schwager sehr gemocht.

Leider musste ich am nächsten Tag fahren, weil Handwerker angesagt waren. Ich versprach, vor Weihnachten wiederzukommen und bis Neujahr zu bleiben. Ihre beiden Töchter wohnen ebenfalls in Köln und kümmern sich rührend um sie, aber sie sind berufstätig, haben eigene Familien und leben nicht im selben Haus. Auch war da ja die Pandemie - und große Vorsicht geboten. Die engsten Freunde waren gestorben oder Pandemie-bedingt nicht erreichbar, auch Utes Ehrenämter lagen auf Corona-Eis. Dennoch blieb sie tapfer, schloss sich einer Nachbarin zu Nachmittags-spaziergängen an, plante Neuerungen in Haus und Garten und telefonierte ganz oft mit ihren Kindern und ihren Schwestern. Ein Hauptthema für uns beide: was essen wir Weihnachten und Silvester? Wir schmiedeten gemeinsam Küchenpläne.

Zu Weihnachten hatte die zweite Corona-Welle ihren schrecklichen Höhepunkt erreicht. Mara und ich durften als Einzelpersonen nach Köln reisen; eine gemeinsame Bescherung sowie gemeinsame Mahlzeiten mit den Kindern waren jedoch tabu. Umso wichtiger, dass Mara und ich vor Ort waren. Wir kochten, lachten, spielten Rummy Cup und unternahmen lange Spaziergänge im Königsforst und der Wahner Heide. Einmal verliefen wir uns vor lauter Quatschen, die Dämmerung zog herauf und wir mussten quer durch den Wald über Stock und Stein den Weg zum Auto abkürzen. Mara bereitete das größte Vergnügen, meine 80-jährige Schwester hielt sich total tapfer; sie hatte einen dicken Stock gefunden, der ihr Sicherheit verlieh. Am Ende des Spaziergangs klopfte ich ihr abermals auf die Schultern!

Die zehn Tage vergingen wie im Flug. Wir waren uns kein bisschen auf die Nerven gegangen. Im Gegenteil, wir hatten die Gemeinsamkeit sehr genossen und auch miteinander gelacht. Zum Beispiel, wenn Mara Utes Schuhe ins Wohnzimmer schleppte und darauf wartete, dass wir es merkten. Oder wenn sie sich heimlich auf Utes Lieblingssessel geschlichen hatte. Oder mit Geschichten von früher.

Der Abschied am Neujahrstag war nicht leicht, aber ich würde ja vier Wochen später wiederkommen, denn da hatte Ute Geburtstag, und ich wollte bei ihr sein. Am ersten Geburtstag nach Heinz' Tod sollte sie nicht alleine im Haus aufwachen. Die Pandemie schränkte ja noch die Besuche der Kinder ein. Also sahen wir uns am 4. Februar wieder – und der vertraute Kreislauf der wunderschönen schwesterlichen Zweisamkeit begann aufs Neue. Ute hatte sich schon etwas erholt, vor allem ihre Rückenschmerzen waren besser geworden, sodass wir die Hundespaziergänge ausdehnen konnten.

Der Intervall bis zu unserem nächsten Wiedersehen vergrößerte sich. Im Mai besucht mich meine große Schwester für 10 Tage. Ihr erster Urlaub seit langer Zeit. Wir werden den Schwarzwald erkunden, schöne Wanderungen unternehmen, durch unsere schöne Stadt bummeln und natürlich ganz viel erzählen.

Ute ist 12 Jahre älter als ich, als sie heiratete, war ich gerade mal 6 Jahre alt. Seit ich Kind war, gab es wenige Berührungspunkte; unsere Lebenswege waren verschieden, wir wohnten weit voneinander entfernt. Aber wir sind einander ähnlich, nicht nur, weil wir aus demselben „Stall“ kommen. In vielen Punkten denken und empfinden wir gleich. Und so haben wir uns nicht auseinanderentwickelt, sondern sind einander mehr oder weniger intensiv verbunden geblieben. Die Zeit nach Heinz' Tod hat uns einander natürlich noch nähergebracht.

Inzwischen telefonieren wir nicht mehr täglich. Ute ist zweimal gegen Corona geimpft und traut sich wieder, zusammen mit den Kindern zu essen. Sie sehen

sich fast täglich. Gestern rief ich sie an. Aber sie hatte keine Zeit für ein langes Gespräch. Sie kam gerade vom Laufftreff und musste dringend noch einkaufen gehen. Für den Nachmittag hatte sich Besuch angesagt.

Dass Ute zweimal die Woche am Laufftreff teilnimmt, freut mich außerordentlich, zeigt es doch, dass sie wieder ins Leben zurückgefunden hat. Natürlich geht sie jeden Tag zum Friedhof und besucht das Grab, natürlich trauert sie um ihren Mann, natürlich ist sie jetzt allein – aber sie schaut nach vorn, freut sich an den kleinen Dingen, legt Puzzles, hört Hörbücher – und sie besucht ihre kleine Schwester. Übrigens durfte ich zwei Wochen Urlaub im Allgäu für sie buchen. Wir werden im Herbst zusammen hinfahren und freuen uns wie die Kinder.

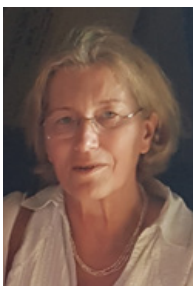
Ute war mir schon immer ein Vorbild. Sie ist eine starke Frau, die über ein großes Maß an Resilienz verfügt, das heißt sie beklagt sich nicht, wenn es schlimm kommt, sondern sie sucht Wege, die zu einer Besserung führen. Sie fühlt sich getragen im Glauben, durch ihre Familie und durch das Wissen, dass sie ganz vieles richtig gemacht hat – auch in der Sterbebegleitung für ihren geliebten Mann.

Ich bin so stolz auf meine große Schwester!





Was hat der Kilimanjaro mit der Palliativmedizin zu tun?



BEI BEIDEN MACHT MAN GRENZERFAHRUNGEN
UND MIT EINZIGARTIGEN ERLEBNISSEN
UND BEGEGNET GANZ BESONDEREN MENSCHEN!!
STIMMT!

VON ELKE FISCHER, PALLIATIVMEDIZINERIN

Mein Weg zum Kontakt mit dem Palliativ-Team in Arusha kam über den Kilimanjaro zustande. Im Juli 2019 bestieg ich mit drei meiner vier Kinder diesen ganz besonderen Berg und erreichte den Gipfel, ein unglaubliches Erlebnis! Der Aufenthalt vor und nach der Besteigung bescherte mir einige sehr wertvolle Kontakte, so dass ich im November erneut nach Tansania flog. Während dieses Aufenthaltes nahm ich Kontakt mit dem dortigen Team auf. Das Selian Hospice and Palliative Care Team ist angegliedert an die zwei lutheranischen Krankenhäuser in Arusha, das am Fuße des Kilimanjaro liegt.

Das Team setzt sich zusammen aus einem Arzt, 3 Krankenschwestern, einem Sozialarbeiter, einem Geistlichen und dem Fahrer des Jeeps, eine wichtige Person. Es gibt drei Einsatzbereiche des Teams:

- Palliativmedizinischer Dienst in den Kliniken
- Home-Visit-Tour zu den Dörfern
- Day-Care-Programm

Ich reise circa alle 3 Monate dorthin und begleite das Team bei den Touren. Besonders genieße ich die Home-Visit-Touren zu den entlegenen Dörfern über Straßen, die eigentlich keine sind. Man wird völlig durchgerüttelt; „African Massage“, sagt Schwester Paulina dann immer zu mir. Oftmals geht die Fahrt über eine Stunde.

Jedes Dorf hat Volunteers, die die Patienten aussuchen, sozusagen vorab eine Auswahl treffen, wer zu besuchen ist. Die Volunteers, die in etwa unseren ambulanten Hospizhelfern entsprechen, treffen sich einmal monatlich zur Besprechung beim Palliativ-Team, sowohl zum Austausch als auch zur Schulung. Sie kennen die Patienten sehr gut und kümmern sich um sie, wenn es was zu organisieren gibt etc.

Der Patient mitsamt Familie und Volunteer werden dann nacheinander von allen Teammitgliedern zu verschiedenen Themen und Aspekten befragt und untersucht. Der Besuch dauert oftmals 60-90 Minuten und erörtert alle Bereiche wie das medizinische, spirituelle, ökonomische und das familiäre Umfeld.

Am Ende des Besuches wird gemeinsam gesungen und gebetet, für mich meistens ein ganz berührender Moment! Es sind alle Religionen vertreten, der Besuch ist unabhängig von der Glaubensrichtung. Einer der Teammitglieder kann meistens die jeweilige Stammsprache und dazu die entsprechenden Lied- und Gebetstexte. Es ist sehr bewegend zu erleben, wie dieser spirituelle Rahmen den Patienten stärkt und ihm viel neue Energie und Zuversicht gibt. Ich verstehe meistens nicht viel, kann jedoch an den Gesichtszügen ablesen, wie sehr der Patient sich geehrt und geachtet fühlt.

Die Hauptkrankheit mit 70-80 % ist dort HIV mit Langzeitfolgen, ca. 20 % inter-nistisch-onkologisch, der Rest eher neurologisch. Also eine völlig andere Aufteilung als bei uns. Die Patienten erhalten vom Team notwendige Medikamente inkl. Opiaten, gelegentlich auch Lebensmittelspenden oder Kleidung, je nach Notwendigkeit.



Bei den Day-Care Besuchen fahren wir ebenfalls mit dem gesamten Team auf die Dörfer, treffen dort in Schulen oder meistens in der Kirche die Patienten, die sich dort versammelt haben. Zu Beginn gibt es einen kleinen gemeinsamen Gottesdienst, sowie anschließend vom Sozialarbeiter Informationen zu Ernährung, Prophylaxe von Krankheiten und zuletzt auch oft zu Maßnahmen bezüglich Corona.

Der jeweilige Volunteer hat vorab den Bewohnern des Dorfes gesagt, dass das Team kommt. Manchmal versammeln sich mehr als 50 Patienten, die teilweise von weit zu Fuß gekommen sind. Nacheinander sprechen die Nurse oder der Arzt mit den einzelnen Patienten, um zu eruieren, wo die meiste Hilfe nötig ist. Zum Abschluss gibt es ein gemeinsames Essen mit viel Gelächter und Austausch von Geschichten, es geht dort immer sehr lebendig zu.

Jeder Besuch in Arusha und das Zusammensein mit dem Team ist für mich eine unglaubliche Bereicherung. Einerseits sind die Team-Mitglieder sehr besondere Menschen mit einer bewundernswerten Haltung den Patienten gegenüber, andererseits sind die Begegnungen mit den Patienten und ihre Familien sehr innige Begegnungen, die mich manchmal sehr berühren.

Ich habe meine Koffer immer vollgepackt mit Medikamenten, Verbandsmaterial, Blutdruck-Messgeräten, Mundpflegeartikeln und auch Geldspenden, die ich von meinem Umfeld erhalte und direkt dort beim Team abgebe.



Letzte Lieder

WENN HEUTE DEIN LETZTER TAG WÄRE,
WELCHES WÄRE DEIN LETZTES LIED?

Angeregt durch den Frankfurter Künstler Stefan Weiler und sein Projekt „Letzte Lieder. Sterbende erzählen von der Musik ihres Lebens“, entstand die Idee, dieses Thema in unseren Jahresbericht 2020/21 aufzunehmen.

Wir fragten unsere Ehrenamtlichen nach ihren letzten Liedern und baten sie, uns in wenigen Sätzen ihre Geschichte dazu zu erzählen.



„Mit circa 15 Jahren habe ich zum ersten Mal die Symphonie Nr. 9 „Aus der Neuen Welt“ von Antonín Dvořák gehört. Seitdem begleitete mich diese Musik, vor allem der 2. Satz, durch alle Krisen und Tiefen in meinem Leben. Wenn ich diese Musik anhörte, fühlte ich mich getröstet, gestärkt und zuversichtlich ...“

Angelika Eichelberger



Benita Hey

„Bevor ich die Augen für immer schließe, möchte ich noch einmal von Kitaro „Theme from Silk Road“ hören. Ich liebe dieses wunderschöne Musikstück sehr, seit vielen Jahren begleitet es mich. In manchen Lebensphasen musste ich es täglich mehrere Male hören. Noch immer ergreift es meine Seele, egal, ob ich traurig oder glücklich bin.“





Christa Götz

„Vor wenigen Wochen hörte ich im Radio das Bedauern, dass heute kaum noch Volkslieder gesungen werden. Im Hintergrund hörte ich die Melodie eines Volksliedes und mir kamen die Tränen in die Augen. Das Lied „Im schönsten Wiesengrunde“ weckte in mir Erinnerungen an meine lange zurückliegende Kindheit: an unsere große Wiese hinter dem Haus, angrenzend an den Schlosspark. Das Lied habe ich mit meiner Mutter und Schwester beim abendlichen Küchendienst gesungen. In meiner Seele flammte die Erinnerung auf an Verstorbene, an die Kindheit und die Heimat, die Quelle unseres Ursprungs, der Dank für erfülltes Leben und Bewahrung durch unseren Schöpfer.“



„Bei dieser an mich gestellten Frage habe ich unweigerlich die Bilder der letzten Wochen im Leben meines jüngsten Bruders vor Augen. Da er wegen seiner extrem schnell fortschreitenden ALS-Krankheit wusste, dass er nicht mehr viel Zeit hatte, erfüllten wir, seine große Familie, die Geschwister und seine besten Freunde, ihm den Wunsch, so viel Zeit wie nur möglich mit ihm zu verbringen. Hierbei spielte seine Lieblingsmusik eine sehr große und wichtige Rolle. Wir hörten, sangen und tanzten gemeinsam während er gelähmt, aber glücklich mitten im Geschehen war. Die Musik, die er sich wünschte, war so unterschiedlich wie seine gelebte Zeit: mal rockig, mal sanft, nachdenklich, verrückt und auch zum Erschauern schön. Alle Emotionen kamen in dieser intensiven Zeit der Zusammengehörigkeit, im Beisammensein und des Abschiednehmens mit dieser Musik hoch: Freude, Erinnerungen, Trauer, Sehnsucht, Glück und Hoffnung. Zum Beispiel war „Hinterm Horizont“ von Udo Lindenberg oft schwer auszuhalten und doch wunderschön. Diese, seine Playliste, lief ebenso seinem Wunsch entsprechend am Abend seiner Beerdigung im selben engen Kreis derer, die ihn auch begleitet hatten. Wir feierten sein Leben, so wie er es sich gewünscht hatte mit seiner Musik, grillend am Lagerfeuer.“

Gisela Neher

Wenn ich mir nur ein Musikstück aussuchen könnte, wäre es momentan wahrscheinlich „Opportunity“ von Pete Murray. – Tagelange Fahrten durch das australische Outback mit meinem Mann und unserem jüngsten Sohn ... , - in Dauerschleife ... , - Mitsingen „unsere Hymne“ lauthals ... , – draußen die rote Wüste bis zum Horizont ... , - unsere Gefühle: Freiheit, Abenteuerlust, Glück, Leichtigkeit und Leben im Moment ...
Ja, das wäre momentan der richtige Song. Just do it!“





Gundula Stump

„Schon lange ist die Arie aus dem Brahms'schen Requiem, gesungen von Gundula Janowitz, mein Wunsch. Ist auch schon isoliert auf eine CD gebrannt und fertig für diesen letzten Moment.

Es ist die Sopranarie:

„Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich werde euch wieder sehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen“.



„Wenn heute mein letzter Tag wäre, würde ich mich gerne von Sanskrit-Melodien begleiten lassen.

Dazu meine kleine Geschichte:

Inmitten der Osttiroler Berge kehren meine Gedanken zu einem Hospizgast zurück, der mich mit den Worten empfing: „Heute ist ein schöner Tag zum Sterben“. Bei einem Tee hörten wir dann indische Sanskrit-Melodien. Mit dem geringen Rest an Atemvolumen, das ihm trotz Sauerstoffversorgung verblieb, summt und sang er diese innig versunken in tief berührender Weise. Er suchte sich so seinen Weg mit der unheilbaren Krankheit umzugehen. Er sah darin das Endziel seines Lebens, um im Zustand völliger Ruhe seinen Lebenskreis zu schließen.“

Hartmut Westermann





Iris Schmitt-Geraldy

„Deinem Wunsch folgend möchte ich dir eines meiner letzten Lieder schicken. "Gute Nacht, Freunde" von Reinhard Mey. In diesem Lied bedankt er sich bei seinen Freunden, was auch mir ein großes Anliegen ist. Auch in dieser schweren Zeit der Pandemie bin ich mir mal wieder bewusst, wie wichtig gute Freunde sind, die einen begleiten und stützen, mit denen man lachen und weinen kann, deshalb gehört es zu einem meiner Lieblingslieder!

Gute Nacht, Freunde, es wird Zeit für mich zu gehen
Was ich noch zu sagen hätte, dauert eine Zigarette
Und ein letztes Glas im Stehen
Für den Tag, für die Nacht unter eurem Dach habt Dank
Für den Platz an eurem Tisch, für jedes Glas, das ich trank
Für den Teller, den ihr mir zu den euren stellt
Als sei selbstverständlicher nichts auf der Welt
Gute Nacht, Freunde, ...

Habt Dank für die Zeit, die ich mit euch verplaudert hab`
Und für eure Geduld, wenn`s mehr als eine Meinung gab`
Dafür, dass ihr nie fragt, wann ich komme oder geh`
Und für die stets offene Tür, in der ich jetzt steh`
Gute Nacht, Freunde, ...

Für die Freiheit, die als steter Gast bei euch wohnt
Habt Dank, dass ihr nie fragt, was es bringt, ob es lohnt
Vielleicht liegt es daran, dass man von draußen meint,
Dass in euren Fenstern das Licht wärmer scheint
Gute Nacht, Freunde, ...

Sabine Schmid

„Ich kann nur sagen, dass es mit meinen Freunden genauso ist, wie im Lied beschrieben.“



Jacqueline Hoogendoorn

„Was für eine besondere Aufgabe..., sehr schön, aber auch so schwierig, weil es so viele schöne Lieder gibt. Das Lied „I wasn't expecting that“ von Jamie Lawson berührt mich immer wieder. Ein Lied über ein zufälliges Treffen, eine große Liebe, Kinder und einen großen Verlust. Das „I wasn't expecting that“, das mehrmals im Lied wiederholt wird, weist darauf hin, dass viele Dinge im Leben unerwartet kommen, sowohl positive als auch negative Dinge.

Es gibt in Holland eine tolle Initiative, finde ich, die „Bedside singers“. Eine kleine Gruppe von Sängern, die am Sterbebett von Menschen singen. Dies ist ein Teil der Webseite, die ich über Google übersetzt habe:

Unsere Vision

Wir sehen das Sterben als Teil des Lebens und wir denken, dass es wichtig ist, das Sterbebett zusammen zu tragen. Auf diese Weise schließen wir uns der Tradition vieler Gemeinschaften an: um das Sterbebett herum zu singen. Wir sehen, dass dies sowohl Sterbenden als auch Hinterbliebenen Trost und Verbindung bietet. Linderung von Schmerzen und Angstzuständen. Wissenschaftliche Untersuchungen in verschiedenen Palliativabteilungen zeigen, dass das Hören von Musik Schmerzen und andere körperliche Beschwerden lindert. Infolgedessen benötigen Menschen weniger Schmerzmittel. Die positiven Effekte der Instrumentalmusik gelten noch mehr für den Gesang. Die menschliche Stimme ist originell, direkt und zugänglich. Angst und Einsamkeit werden durch das tiefe Gefühl des Kontakts gemindert, das durch das Singen um das Sterbebett entsteht.

Das wollte ich gerne mit euch teilen.“





Karin Koch

May love surround you with warm gentle arms.
May love surround you and keep you from harms.
And may you always continue to grow.
May you find happiness wherever you go.
(Text: Oaklandon Unitarian Universalist Church Gathering Music)

„Warum dieses Lied? Dieses Lied hat mir eine Freundin zum meinem 55. Geburtstag gesungen und hat mich sehr berührt. Die Liebe ist unendlich, unabhängig von Ort und von körperlichem, geistigem und seelischem Zustand. Und sie begleitet, schützt und trägt uns über den Tod hinaus.“



„U 2, With or without you. Ein toller, hymnenartiger song, der sich mit der Dualität der Liebe beschäftigt. So wie in der Liebe ist es im Leben, es gibt Licht- und Schattenseiten...“

Lissa Schütz



Margret von Wedemeyer

„Mein letztes Lied (heutiger Stand) wäre „You raise me up“ von Josh Goban. In diesem Lied spüre ich meine Verbindung zu Gott. Besonders in den schwierigen Momenten, in denen ich immer wieder Hilfe und Unterstützung erfahren durfte.“



„Mein letztes Lied wäre "Hey!" von Andreas Bourani. Es zeigt auf, dass jeder Ausgang auch ein Eingang ist. Das Lied ist typisch für mein und alle Leben mit seinen Höhen und Tiefen. Für mich ist es ein Mutmach-Lied, welches ich auch meinen Kindern mit auf den Weg gebe: Sei nicht so hart zu dir selbst, es ist okay, wenn du fällst - es geht weiter für dich!“

Hey!
Wenn das Leben grad zu allem schweigt
Dir noch eine Antwort schuldig bleibt
Dir nichts andres zuzurufen scheint, als Nein!
Es geht vorbei

Wenn der Sinn von allem sich nicht zeigt
Sich tarnt bis zu Unkenntlichkeit
Wenn etwas hilft mit Sicherheit, dann Zeit
Es geht vorbei
Es geht vorbei

Hey!
Sei nicht so hart zu dir selbst
Es ist okay, wenn du fällst
Auch wenn alles zerbricht
Geht es weiter für dich



Hey!
Sei nicht so hart zu dir selbst
Auch wenn dich gar nichts mehr hält
Du brauchst nur weiter zu gehn
Komm nicht auf Scherben zum stehn

Oh...
Wenn die Angst dich in die Enge treibt
Es fürs Gegenhalten nicht mehr reicht
Du es einfach grad nicht besser weißt, dann sei
Es geht vorbei
Es geht vorbei
Wenn jeder Tag dem andern gleicht
Und ein Feuer der Gewohnheit weicht
Wenn Lieben grade Kämpfen heißt, dann bleib
Es geht vorbei
Es geht vorbei

Hey!
Sei nicht so hart zu dir selbst
Es ist okay, wenn du fällst
Auch wenn alles zerbricht
Geht es weiter für dich

Nicole Kahles



Roland Sackmann



„Paul Mc Cartney, Let it be. Das Lied gibt mir Trost und auch Dankbarkeit, dass nicht alle Fragen und nicht alle Probleme im Leben gelöst oder beantwortet werden müssen. Einfach die Gewissheit der schützenden Hand der Mutter Maria über uns.“

Roswitha Stephan

„Mir ist auch gleich ein Lied in den Sinn gekommen und zwar 500 Miles von Peter, Paul und Mary.

Ich habe das Lied zufällig gehört und hatte gleich einen „Film“ im Kopf: Eine Dampflok fährt durch eine wunderschöne Landschaft und biegt dann langsam in eine langgezogene Kurve und verschwindet. Nur die Dampfwolke ist noch zu sehen bis auch sie irgendwann verschwunden ist. Kein Weg mehr zurück. Die Melodie mit der Gitarre ist so traurig schön. Muss aber eine gewisse Lautstärke haben.“



Silke Westermann

„Das letzte Lied, das ich hören würde, ist „Lady in red“ von Chris de Burgh. Das ist "unser" Lied, also das meines Mannes und mir. Jedes Mal macht es dieses warme, umarmende Gefühl. Wenn wir es hören, dann sehen wir uns immer mit diesem weichen, erinnernden Blick an. Wäre es nicht schön, mit diesem Gefühl in die andere Dimension zu tanzen?!

(Es geht in dem Lied um einen Tanz mit der Dame in Rot, Wange an Wange, keiner außer den Tanzenden ist da, also äußerst romantisch in der Beschreibung eines zärtlichen miteinander Tanzens).“



„Ich habe als mein letztes Lied „Für die Liebe“ von der Gruppe „Berge“ gewählt. Es handelt von der Entscheidung, ein Leben in Liebe zu wählen. Es geht um Menschlichkeit, Frieden, sich verletzlich zeigen, Mut, Vergebung, Verbundenheit, Vertrauen und auf sein Herz hören – auch in herausfordernden Zeiten. Dieses Lied war mir in einer dunklen Zeit meines Lebens richtungsweisend, Halt und Lichtstrahl. In meinem Leben möchte ich mich stets an diesen Werten orientieren – bis zuletzt.“

Wir haben die Wahl
Wir können im Gleichschritt mitmarschieren
oder unserer Stimme folgen
und aufhören, nur zu funktionieren
Wir haben die Wahl
Wir könnten auch mal was riskieren
Wir könnten uns verletzlich zeigen
und die Hoffnung nicht verlieren

Wir können es versuchen, anstatt gleich aufzugeben
und uns Mut machen, die guten Seiten sehn
uns verbünden, statt aufeinander loszugehen
wir können wählen

Ich entscheid' mich für die Liebe
und für die Menschlichkeit
denn nur wer nicht geliebt wird,
hört auf, ein Mensch zu sein
Ich entscheid' mich für den Frieden
und ich hör immer auf mein Herz
Wir sollten anfangen, uns zu lieben
Ich weiß genau, wir sind es wert

Es ist mir egal
wie oft ich selbst den ganzen Hass,
das ganze Leid am eigenen Leib erfahren hab'
Es ist mir egal
denn wir haben die Wahl
die ganze Wut und all die Ängste abzulegen
unsere Feinde zu umarmen
und uns selber zu vergeben

Lasst uns zusammenführen, was längst zusammengehört
und nie wieder wegsehen, sondern voneinander lernen
und wenn es das Letzte ist in dieser kalten harten Zeit
Ich bleib' weich

Ich entscheid' mich für die Liebe
und für die Menschlichkeit
denn der, der nicht geliebt wird,
hört auf, ein Mensch zu sein
Ich entscheid' mich für den Frieden
und ich hör immer auf mein Herz
Wir sollten anfangen, uns zu lieben
ich weiß genau, wir sind es wert

Ich entscheid' mich für die Liebe
und für die Menschlichkeit
denn nur wer nicht geliebt wird,
hört auf, ein Mensch zu sein
Ich entscheid' mich für den Frieden
und ich hör' immer auf mein Herz
Wir sollten anfangen, uns zu lieben
Wir sollten anfangen, Mensch zu sein

Sandra Gerster



Silvia Albrecht



„Ich habe daheim eine „Beerdigungs-Liederliste“ mit wechselnden Liedern. Heute würde ich „Wenn Du gehst“ von Udo Lindenberg nehmen. Ich bin ein großer Fan der Balladen von Udo und finde den Text herzerreißend.“



Ursula Holl

„Die letzte Musik, die ich hören möchte, ist kein Halleluja, kein Beethoven, keine Kirchenmusik – es ist ein Song von meinem Sohn Nic komponiert: He`s Different!“



Irmgard Krane



„Wäre heute mein letzter Tag, würde ich „Spiegel im Spiegel“ von Arvo Pärt hören. Und ich würde mir wünschen, dass die Melodie mich in die Stille trägt, dorthin, wo alles gut ist.“



Theresia Schmid

„Mein letztes Lied wäre: „When all is said and done“ von Pierce Brosnan. Im Original ist das Lied von ABBA. Mich berührt jedoch seit Jahren die Filmszene, in der Pierce Brosnan dieses Lied für seine große Liebe Donna, gespielt von Meryl Streep, singt. Dieses Lied soll auch irgendwann einmal an meiner Beerdigung gespielt werden.“



Kinder- und Jugendhospizdienst

*Jahresbericht
Begleitungen
Trauergruppen*



Jahresbericht

DES KINDER- UND
JUGENDHOSPIZDIENSTES
BADEN-BADEN RASTATT
MURGTAL 2020/2021

VON SABINE KOHMANN
KOORDINATORIN



„Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne ...“

... so ähnlich fühlt es sich zu Beginn des Jahres an, wenn ich an die Jahresplanung für den Kinder- und Jugendhospizdienst gehe. Der Kalender ist terminlich noch nahezu frei und ich kann mit dem Befüllen aus dem Vollen schöpfen. Jedes Jahr gilt es neben den bestehenden und beständigen alljährlichen Aufgaben andere Schwerpunkte zu setzen, neue Ziele anzustreben, einen allumfassenden Blick für die Geschicke und dem gelingenden Umsetzen des Dienstes zu haben; u. a. die Begleitenden stetig fortzubilden und diesen selbst bestmögliche Begleitung durch Supervision und Gruppenabende zukommen zu lassen, Öffentlichkeitsarbeit zu leisten und immer wieder neue Netzwerkpartner zu gewinnen, um das

Optimum für die Betroffenen erzielen zu können, falls erforderlich. Es bedarf viel umsichtiger Planung und Vorausschau, um kurz, mittel und langfristige sowie notwendige Maßnahmen und Pläne umsetzen zu können und erfordert viel Zeit. Doch wenn die Jahresplanung steht, kann ich aufatmen und das Jahr beginnen. Doch wie heißt es so schön: „Der Mensch denkt und Gott lenkt.“ Ab Frühjahrsbeginn hieß es bei uns: „Der Mensch plant und die Pandemie bestimmt“ und diese machte schnellstens alle Planungen zunichte. Zwang uns in ein Korsett des Umdenkens, des Loslassens sowie der Flexibilität und forderte ein hohes Maß an Frustrationstoleranz. Zum ersten Mal blieben die Einträge an meinem großen Wandkalender aus und dieser leer.

Zu Beginn des Jahres galt mein Augenmerk der Integration der im Jahr 2019 qualifizierten neuen Ehrenamtlichen in den bereits bestehenden Mitarbeiterkreis und darauf, beide Gruppierungen zu „verschmelzen“. Es ist ein spannender und herausfordernder Prozess, der Zeit (zum Kennenlernen) und persönliche Begegnung braucht und wenigstens das ist uns in den ersten beiden Monaten noch ein wenig gelungen. Um Familien gemeinsam bestmöglich zu unterstützen und die Interessen des Dienstes gut zu vertreten, benötigen die Begleiterinnen und Begleiter eine vertrauensvolle Ausgangsbasis des Miteinanders.

Rückblickend zu den Entwicklungen des Jahres 2020/2021 kann ich für mich sagen, dass es gut ist, nicht immer zu wissen, was uns erwartet. Möglicherweise hätte man ansonsten bei manchen Dingen schon vor dem Beginnen aufgehört.

DIE PANDEMIE ERFORDERTE EIN „WENIGER“

Wir haben in der Pandemie mit NICHTS aufgehört, was unsere zwei wesentlichen hospizlichen Tätigkeitsfelder betrifft: Die Sterbe und Trauerbegleitung von betroffenen Familien. Natürlich musste auch bei uns vieles gestrichen werden, beispielsweise innerhalb der Öffentlichkeitsarbeit, welche ebenfalls zu unserem Tätigkeitsbereich gehört. Vorträge, Referenten, Räumlichkeiten, zum Teil schon zwei Jahre

zuvor geplant, wurden plötzlich hinfällig. Bedauerlicherweise ist auch die bereits festgelegte Trauerbegleiterausbildung für den Qualifizierungskurs (2019 ausgebildet in der Begleitung von Familien mit einem lebensverkürzend erkrankten Kind) auf Eis gelegt worden. Was jedoch viel wichtiger ist und worüber ich sehr dankbar bin: Nach wie vor konnten wir Begleitungen durchführen.

DAS WICHTIGSTE – BEGLEITUNGEN KONNTEN WEITERHIN DURCHGEFÜHRT WERDEN

Sicher waren wir in der Sterbe- Lebensbegleitung eingeschränkter, reduzierter und zweifelsohne konnten wir mancher Familie nicht in der gewohnten Art und Weise zur Seite zu stehen, doch wir haben das Bestmögliche getan, um mit unseren betroffenen Familien in Verbindung zu bleiben. Gerade für jene ist Verbundenheit zu spüren, zu sich selbst und zur Welt da draußen, trotz des Schicksals mit einem lebensverkürzend erkrankten Kind, ein elementares Thema, welches ihr Leben täglich tangiert. Somit war besonders diese Zielgruppe in meinem Blick, damit die bereits Benachteiligten nicht weitere Defizite erleben mussten, was sich leider nicht gänzlich umgehen ließ. Doch mit viel Kreativität, weitem Denken und der Bereitschaft, andere Wege zu suchen und zu gehen, ist dies den Ehrenamtlichen und mir gelungen. Nicht immer zu unserer oder der vollsten Zufriedenheit der Betroffenen, aber zu jeder Zeit das Beste gebend.

Die Begleitungen innerhalb unserer Trauerangebote konnten wir dennoch größtenteils aufrechterhalten. Insbesondere in der Einzelbegleitung war es uns ein großes Bestreben für die akuten Trauerfälle da sein zu können, diese aufzufangen und nicht warten zu müssen, bis irgendwann wieder „normale“ Zeiten herrschen. Verstirbt inmitten der Schwangerschaft (in einer der verheißungsvollsten und freudigsten Zeiten), unmittelbar nach der Geburt oder beim Heranwachsen das eigene Kind, interessiert der Rest der Welt nicht mehr. Die persönliche Welt steht gerade still und ist komplett aus den Fugen geraten und es braucht JETZT und SOFORT Halt und Stabilisierung. Unter Einhaltung aller gesetzlichen Maßnahmen

in Pandemiezeiten haben wir daher Einzelbegleitungen nach wie vor durchgeführt. Nicht nur die zu Begleitenden haben Bedürfnisse, die Begleiter ebenfalls und somit war es allen Ehrenamtlichen stets freigestellt, inwieweit sie diese im Hinblick auf eigene Vorerkrankungen, Alter etc. durchführen wollten. Glück im Unglück hatten wir in anderer Hinsicht, da wir just in dieser Zeit unsere neue Supervisorin, Frau Anke Wollersen, „gefunden“ haben, die in immerhin zwei Live-Treffen diese Belastungen und Herausforderungen thematisieren konnte.

Von der Pandemie betroffen waren die Trauergruppen für Kinder und für Jugendliche. Während die Trauergruppe der Jugendlichen online fortgesetzt werden konnte, musste die der Kinder eingestellt werden. Trauerarbeit ist u.a. Wahrnehmung des Gegenübers, Öffnung, Vertrauens- und Beziehungsarbeit im Miteinander. Das Fehlen der persönlichen Begegnung stellte bei dieser Zielgruppe altersbedingt eine Barriere dar. Doch davon hat sich das Leitungsteam der Kindertrauergruppe nicht schrecken lassen und großartige Ideen zur Kontakthaltung entwickelt. Beispielsweise wurde eigens eine Corona-Zeitung entworfen, ein selbstgemachtes Puzzle und Geschichten in Anlehnung zum Trauerprozess wurden kreiert und den Familien zur Unterstützung nach Hause geschickt. Diese Sonderformen der Trauergruppen haben den Teams zusätzlich viel Zeit und Engagement abverlangt.



NEUE WEGE DER MONATLICHEN GRUPPENABENDE WAREN GEFRAGT

Sind in der Anfangszeit der Pandemie die Gruppenabende ausgefallen, so war schnell klar, dass das persönliche Miteinander zwar unersetzbar ist, doch zumindest eine zweitbeste Form des unerlässlichen Austauschs gefunden werden musste, weshalb wir uns an einen digitalen Gruppenabend herangewagt haben. Etwas, was für sämtliche Kinder und Enkelkinder der Mitarbeitenden Usus ist und uns Älteren zusammen mit den lokalen Netzschwierigkeiten vor Herausforderungen stellte. Doch wie heißt es so schön: „Man wächst mit seinen Aufgaben“ – und wir sind erfolgreich gewachsen.

Und ein klein wenig ging doch ...



FORTBILDUNGEN IM JAHR 2020

Zu Beginn des Jahres erhalten die Ehrenamtlichen eine Übersicht für Fort- und Weiterbildungsangebote, die z. T. vor Ort oder in der näheren Umgebung stattfinden. Für 2020 waren vorgesehen: der Besuch im stationären Kinderhospiz Sternenbrücke in Dudenhofen in der Pfalz, ein Fachtag für Kindertrauer in Böblingen, im KIHO in Baden-Baden ein Fachtag „Trauer & Trauma“ sowie insbesondere eine Inhouse-Weiterbildung der in 2019 qualifizierten Ehrenamtlichen in der Trauer. Die beste Planung, die tollsten Referenten nützten nichts, weil Covid 19 auf dem Vormarsch war und somit ALLE Termine gestrichen werden mussten.

Wenigstens zwei Veranstaltungen konnten zu Beginn des Jahres noch wahrgenommen werden!

22.01.2020 – Besuch beim Bestattungsinstitut Mechler in Bühl

Bei der Begleitung von Familien mit einem lebensverkürzend erkrankten Kind ist u.a. auch erforderlich, dass die Ehrenamtlichen gut auf die Schleusenzeit, d.h. die Zeit zwischen Tod und Beerdigung, vorbereitet sind, über Fristen und gesetzliche Regelungen beim frühen Versterben von Säuglingen Kenntnis haben, Wissenswertes rund um die Beerdigung erwerben usw. Darüber referierte Herr Rheinschmidt bei unserem Besuch im Januar in seinen Räumlichkeiten, in welchen wir wie immer herzlich willkommen geheißen wurden.

31.01.2020 – Seminar „Trauerprozesse unterstützen“ mit Chris Paul in Heidelberg

Trauerprozesse sind nach einem einschneidenden Verlusterlebnis normal und gesund. Manchmal gibt es keine oder es genügt die mitmenschliche Unterstützung aus dem Umfeld nicht und es bedarf geschulter Begleitung von außen, um Stol-

persteine zu umgehen und festgefahrene Denk- und Verhaltensweisen auf dem Trauerweg zu überwinden. Theoretische Grundlagen zum Verständnis von Trauerprozessen und Unterstützung bietet dabei unter anderem das integrative „Kaleidoskop des Trauerns“ von Chris Paul. Mit 18 Ehrenamtlichen war der KIHO zu Gast bei der Veranstaltung im Institut für Klinische Seelsorgeausbildung in Heidelberg.



Dezember – Gedenkfeier 2020 für verstorbene und trauernde Kinder

Zum ersten Mal seit 13 Jahren konnte auf Grund der Pandemie die Gedenkfeier nicht in gewohnter Weise in der St. Johanniskirche am Bertholdsplatz stattfinden. Für die betroffenen Familien, aber auch für uns Mitarbeitenden selbst, war dies eine große Enttäuschung, da wir wissen, wie elementar dieser Termin für die trauernden Familien ist und wie bereits zu Beginn des Jahres dieser im Kalender fest verankert wird.

„Alternativ“ hat ein kleiner Mitarbeiterstamm für diese Familien im Gottesdienst von Pfarrer Flemming ein Fürbittengebet verlesen dürfen.

Traditionell wurde eine Kerze entzündet, die

symbolisch für alle Betroffenen gesegnet ins Fenster der Lutherkirche in Lichtental gestellt wurde und später ihren Platz in der kleinen Mariengrotte auf dem Eckberg fand, wo sie heute noch steht. Zur vereinbarten Zeit, um 19 Uhr, waren die Familien wie auch die Ehrenamtlichen mittels Brief und Gebet eingeladen worden, der verstorbenen Kinder und Eltern zu gedenken. Ein tröstlicher Gedanke, der aus dem Wissen um die Gemeinschaft und Verbundenheit trotz persönlicher Distanz tragend war.

DANK

zu sagen gilt es wie immer all jenen, die unserer Arbeit Wert zusprechen, die Sinnhaftigkeit sehen und in jedweder Weise unseren Dienst fördern durch ihren persönlichen Einsatz sowie durch materielle und immaterielle Unterstützung. Wer sich in der Kinder- und Jugendhospizarbeit etwas auskennt weiß, dass die Finanzierung des Dienstes zu 70% aus Spenden erfolgen muss. Generell ist dies so und in Zeiten von Corona, wo nahezu alle Benefizaktionen abgesagt wurden, die ansonsten ein großer Quell der Spende für unseren Dienst sind, waren wir umso mehr auf die kleinen und großen Spender angewiesen und diesen umso dankbarer. Wir wissen das alles sehr zu schätzen und freuen uns darüber sehr.

Der Satz, der mich tatsächlich sehr bewegte war:
„ ... und dann stand ein Engel vor der Tür.“
Das war die Aussage eines Vaters zum Auftakt einer langjährigen Begleitung seiner Frau und seiner beiden Kinder, nachdem seine jüngste Tochter im Alter von vier Jahren verunglückte.

SABINE KOHMANN

Zertifizierung

WIEDER GESCHAFFT!!!!



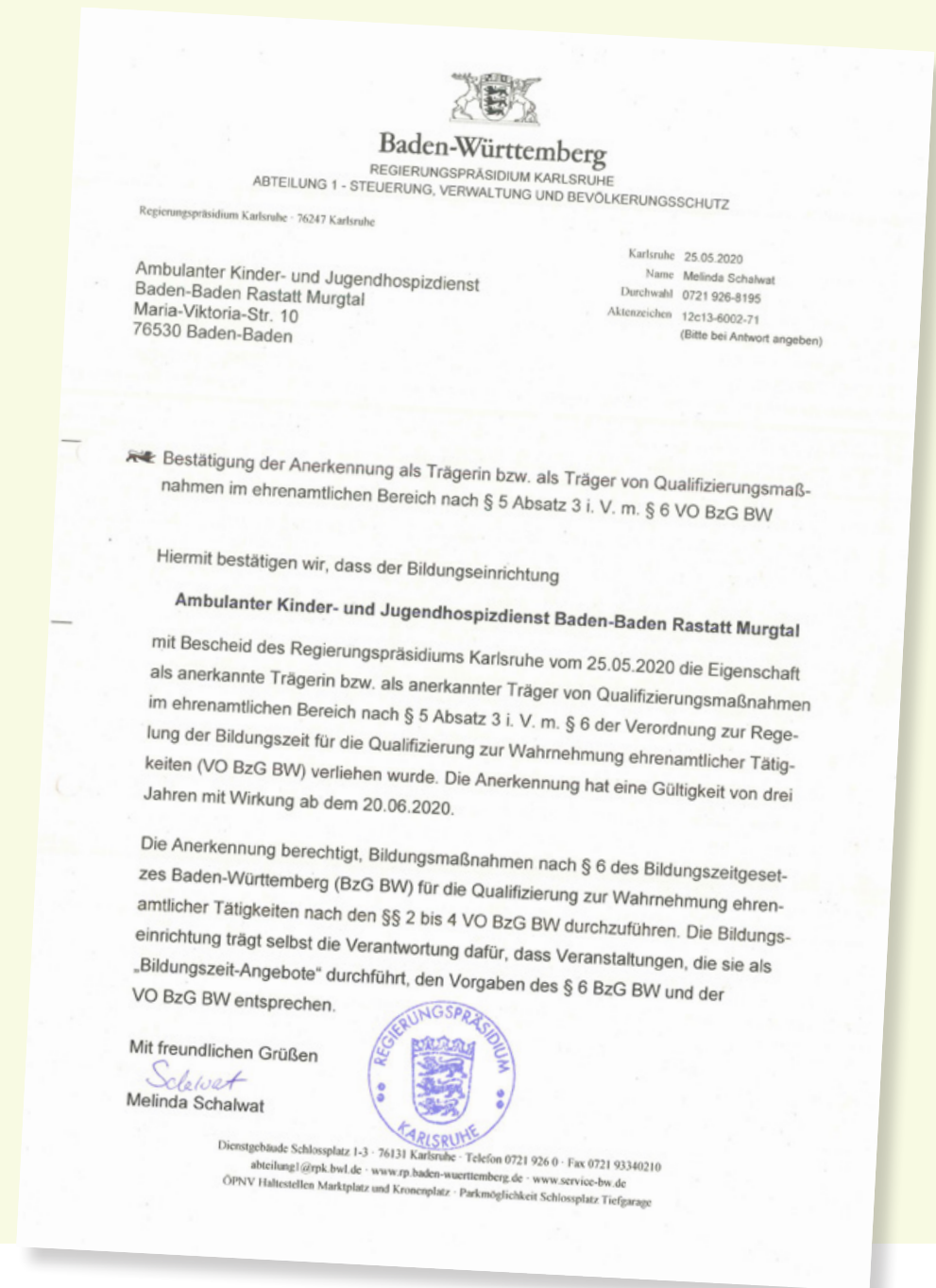
Große Freude hat die erneute Anerkennung des Ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienstes als Träger von Qualifizierungsmaßnahmen im ehrenamtlichen Bereich hervorgerufen. Die Anerkennung wird durch das Regierungspräsidium Karlsruhe gewährt und gilt für drei Jahre. Erstmals ist uns diese im Jahr 2017 zugesprochen worden.

Im Bildungszeitgesetz Baden-Württemberg (BzG BW) hat der Gesetzgeber im Jahr 2016 erstmalig verfügt, dass Arbeitnehmer*innen auch für die Fortbildung im ehrenamtlichen Bereich vom Arbeitgeber für max. fünf Tage im Jahr freizustellen sind, wenn die Einrichtung/Institution als Träger von Qualifizierungsmaßnahmen im ehrenamtlichen Bereich anerkannt ist.

Für die Ehrenamtlichen bedeutet dies: Nach rechtzeitiger Voranmeldung (sechs Wochen-Frist) und dem Antrag auf Arbeitgeberfreistellung durch den Kinder- und Jugendhospizdienst mit Erläuterung der Sinnhaftigkeit der Fortbildungsveranstaltung, sind diese vom Arbeitgeber freizustellen, ohne dafür Urlaub nehmen zu müssen.

Das Erlangen der Anerkennung beansprucht viel Zeit, da eine umfangreiche Dokumentation über die Einrichtung und die Tätigkeitsfelder selbst, die Qualifizierungsmaßnahmen und deren Inhalte und Zielsetzung, Pressearbeit, Zeitfenster, Evaluation und dergleichen mehr vorgelegt werden müssen.

Die Mühe hat sich gelohnt, worüber wir uns freuen und stolz sind. Unsere Ehrenamtlichen haben in den vergangenen Jahren davon vielfach profitiert.



Der ungebetene Gast – die Trauer

VON BARBARA DÖRFLINGER



Was tun, wenn es an der Tür klingelt und der unerwartete, ungebetene Gast hereinspaziert und Duldung erwartet? Wie behandelt man den und wie wird man ihn wieder los? Warum fragt mich niemand, ob ich ihn gerade jetzt in meiner Wohnung haben möchte?

Seit mehr als zwanzig Jahren arbeite ich in der Kinderklinik als Intensivpflegekraft mit kranken Kindern und ihren Familien.

In diesem Umfeld erlebe ich regelmäßig, wie Eltern mit dem Familienschicksal hadern und fragen, warum gerade ihre Familie von einer schweren Krankheit, unvorhersehbarer Frühgeburt oder gar dem Verlust eines Kindes betroffen ist.

Fragen, mit denen ich im beruflichen Kontext oft konfrontiert bin, Fragen, die ich mit Hilfe meiner eigenen Lebenserfahrungen und meines christlichen Glaubens versucht habe, mit den Familien auszuhalten und zu tragen.

Als ich mit Sabine Kohmann vor circa drei Jahren über die Qualifizierung zur Elternbegleitung im Rahmen des Ehrenamts beim Kinder- und Jugendhospiz-

dienstes ins Gespräch kam, war für mich schnell klar, dass ich dieses Thema gerne für mich vertiefen möchte. Lange Zeit habe ich es im Herzen bewegt und nun sollte es tiefergehend betrachtet werden. So nahm ich an der Qualifizierung 2019 teil und arbeite seitdem im Kreis der Ehrenamtlichen mit.

Im Sommer 2020 kam eine spontane Anfrage, wer am nächsten Tag Frau Kohmann zu einer Familie begleiten könne, in der der Ehemann und Vater unerwartet beim Sport verstarb. Spontan und ohne lange darüber nachzudenken, sagte ich zu. Gemischte Gefühle machten sich bei mir breit. Bin ich in der Lage, den Schmerz der Frau und des Kindes auszuhalten? Kann ich in meiner Person tatsächlich Hilfe in dieser Situation sein? Theoretisch bin ich vorbereitet, aber ist das praktisch abrufbar? Kommen die richtigen Impulse und Gedanken, die weiterhelfen? Reicht es aus, was ich in meiner Person mitbringe?

Am nächsten Morgen erhielt ich von Frau Kohmann notwendige Vorabinformationen und dann besuchten wir die Familie in ihrem Zuhause.

Von Beginn unseres Kontaktes an war es für mich zwar eine schmerzzerfüllte Begegnung und ein trauriges Kennenlernen – und doch war es gut.

Gut im Sinne von:

- gut, dass Hilfe und Erklärung da sind.
- gut, dass Hilfe angenommen werden kann, z. B. die Sätze „Trauer ist keine Krankheit – Trauer darf und muss sein, sie kommt ungefragt. Und ja, irgendwann verändert sie sich.“
- gut, dass Ressourcen der Familie da sind, die genutzt werden können – offene Herzen und Ohren, in denen unsere Gedanken ankommen und nachklingen.
- gut, dass wir konkrete Unterstützung in Form einer Trauergruppe für die jugendliche Tochter anbieten können.
- gut, dass die Chemie zwischen der frisch verwitweten Ehefrau und mir stimmt, dass wir einen persönlichen Draht zueinander finden.

In den Wochen und Monaten nach Beginn der Begleitung fanden wegen der Corona-Pandemie nur wenige persönliche Treffen, aber Telefonate und viele Textnachrichten, statt. Momentan haben wir längere Pausen zwischen den Kontakten, was jedoch für beide Seiten völlig in Ordnung ist.

Meine Sorgen, ob ich denn „genug“ bin in meiner Person, mit meinen Gedanken und dem, was ich so mitbringe in die Trauerbegleitung, sind durch diese Begegnungen weggewischt worden. Dafür bin ich sehr dankbar.

Im Rahmen meiner beruflichen Aufgabe konnte ich locker bestehende Kontakte weiter festigen, das Thema „Sternenkinder“ (Kinder, die im Mutterleib oder kurz nach der Geburt versterben), beschäftigt mich weiterhin intensiv.

Es haben sich auf wunderbare Weise gute Netzwerkkontakte diesbezüglich aufgebaut: zu einem Verein, in dem Nähtalente liebevoll winzig kleine Kleidung für diese Kinder nähen und zu sogenannten „Sternenkind-Fotografen“. Diese kommen in die Klinik und fotografieren kostenfrei auf Wunsch der Eltern das erste und letzte Bild ihres Kindes.

Im Kollegenkreis kann ich ein verlässlicher und sicherer Ansprechpartner und Begleiter für Abschieds-Situationen sein. Und so unterstützt jedes einzelne Puzzleteil die Familie in ihrer Trauer. Ein beruhigender Gedanke für mich. Ich freue mich darüber, wertvolle und sinnstiftende Mitarbeit zu leisten und für Familien ein „Geländer zum Anlehnen“ sein zu können, wenn es benötigt wird.

Die gute Nachricht zum Ende meines Berichtes: Der ungebetene Gast Trauer kommt ungefragt, bleibt eine ungewisse Zeit – aber irgendwann zieht er auch wieder aus. Ganz sicher.



**DIE WUNDER SIND DA –
ES LIEGT AN UNS SIE ZU SEHEN**

Die Begleitung eines Geschwisterkindes

VON NICOLE HECK



Im April 2020 wurde ich gefragt, ob ich die Begleitung eines Geschwisterkindes übernehmen möchte. T. war zu diesem Zeitpunkt 15 Jahre alt und die Älteste von drei Mädchen. Die mittlere Schwester erlitt durch eine angeborene Gefäßmissbildung – Arteriovenöse Malformation (AVM) – im Gehirn eine Blutung und lag auf der Intensivstation. Durch den starken Hirndruck wusste am Anfang niemand, ob sie überleben würde. Trotz der bestehenden strengen Corona-Regeln durfte die ganze Familie auf die Intensivstation, um sich von S. zu verabschieden.

Für T. war die ganze Situation sehr schwer zu ertragen, da sie ein sehr enges Verhältnis zu ihrer Schwester hat. Sie brach mehrmals am Tag in Tränen aus.

Die Mutter wünschte eine rasche Betreuung und so fuhr ich am selben Abend direkt zu S.s Familie. Ich war etwas nervös und aufgeregt vor dem ersten Treffen, weil ich nicht wusste, wie T. und ihre Familie auf mich reagieren würde. Nachdem ich aber sehr freundlich und herzlich empfangen wurde, legte sich die Nervosität sehr schnell wieder. T. war von Anfang an sehr offen und erzählte sehr viel. Auf die Erkrankung ihrer Schwester ging sie dabei aber nicht ein, was auch verständlich war, da ich für sie eine Fremde war. Ihre jüngere Schwester dagegen war mit der ganzen Situation überfordert und lehnte eine Begleitung zunächst ab.

Erschwert wurde die Situation durch den Corona-Lockdown. T. war die meiste Zeit allein zuhause, da ihre Mutter im Krankenhaus war. Ihr Vater musste arbeiten. Die Jüngste wurde die meiste Zeit durch die Familie ihrer besten Freundin betreut.

Auf Wunsch der Familie hat mich Oskar, mein Hund, zu den Besuchen begleitet. Oskar ist sehr kontaktfreudig, aufmerksam und zugänglich. Dadurch konnte er mich während der Begleitung sehr unterstützen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es manchen Menschen durch die Anwesenheit eines Hundes einfacher fällt, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten. Oskar war in diesem Fall ein echter Eisbrecher.

Allein durch Oskars Anwesenheit konnte T. öfters für kurze Zeit die Einsamkeit und die Schwere des Alltags vergessen.

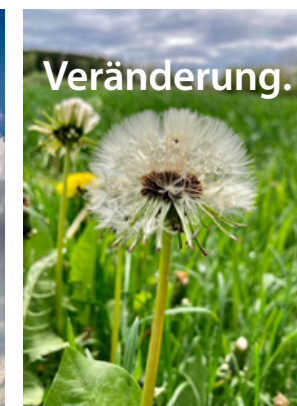
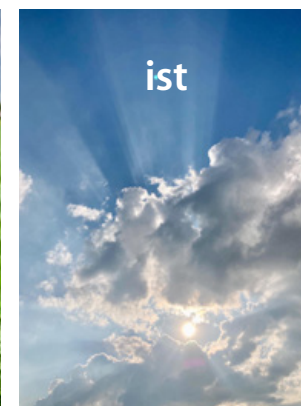
Die meiste Zeit gingen wir spazieren und sprachen über ihre Gefühle und Empfindungen. Am Anfang fiel es T. sehr schwer, über ihre Schwester und die ganze Situation zu sprechen. Erst mit der Zeit konnte sie sich damit auseinandersetzen und offen darüber sprechen.

Für T. war es sehr schwer, ihre Eltern so traurig und hilflos zu sehen. Das ganze Familienleben hatte sich für T. schlagartig verändert und konnte zu diesem Zeitpunkt auch nicht mehr als solches bezeichnet werden. Vor allem das Alleinsein hat ihr ziemlich zugesetzt. Auch das Verhältnis zu ihrer jüngeren Schwester war nicht einfach, da T. der Meinung war, immer mehr Verantwortung für diese übernehmen zu müssen.

Kinder und Jugendliche fühlen sich in solchen Situationen oft sehr auf sich allein gestellt und wollen den Eltern nicht noch mehr Kummer bereiten und funktionieren dann einfach nur.

Zum Glück stabilisierte sich S.s Zustand zusehends. Nach ein paar Wochen konnte sie in eine Rehaklinik verlegt werden.

Für mich war dieser erste Einsatz für den Kinderhospizdienst eine sehr wertvolle Erfahrung. Insbesondere über den guten Ausgang freue ich mich für S. und ihre Familie.



Ist geteiltes Leid auch halbes Leid?

BERICHT ZUR TRAUERGRUPPE
FÜR JUGENDLICHE

VON MANUELA MÖBIUS UND
SABINE KOHMANN



Die JUGENDTRAUERGRUPPE ist für Jugendliche im Alter von 13-22 Jahren ein auffangendes Netz, wenn in ihrem Familien- oder engen Freundeskreis jemand gestorben ist, um den sie trauern. Einmal monatlich findet das Treffen Freitagnachmittag von 17-19 Uhr im Gruppenraum des Kinder- und Jugendhospizdienstes statt, bei Großprojekten oder in Zeiten der Pandemie auch alternativ im Dietrich-Bonhoeffer-Saal, dem Park an der Oos und auch im Park von Schloss Favorite in Rastatt.

Geleitet wird die Gruppe von den beiden Ehrenamtlichen Manuela Möbius und Heike Wemyss und der Koordinatorin des KIHO, Sabine Kohmann. Alle drei stehen den trauernden Jungen und Mädchen ebenfalls zusätzlich in Einzelbegleitungen zur Seite. Bis Ende 2020 gehörte Kirstin Pallasch dazu, die ebenfalls mehrere Jahre die Gruppe mitleitete und aus beruflichen Gründen das Team bedauerlicherweise verlassen musste.

Die Treffen finden in ungezwungener Atmosphäre und im „geschützten Raum“ (nicht nur bezogen auf die Räumlichkeiten) statt. Allmonatlich ist es ein freudiges Wiedersehen und besonders schön ist, dass über die Treffen hinaus Freundschaften entstanden sind. Die Haltung und Offenheit gegenüber neu Hinzukommenden ist großartig, denn alle wissen, wie sich das erste Mal des Dabeiseins in der Gruppe anfühlte. Die Neuen werden von Anfang an gut integriert und finden dadurch schnell ihren Platz in der Gruppe, trotz der vielen unterschiedlichen Charaktere. Diese Jugendlichen vereint, dass sie alle von einem Schicksalsschlag betroffen sind und sie verstehen daher, was im anderen vorgeht, wenn dieser um einen geliebten Menschen (meistens ein Elternteil) trauert. Doch geht es mehr als nur um das Verstehen von Trauerprozessen und ihren weitreichenden Auswirkungen in unterschiedliche Ebenen hinein, denn was die Trauer so schwer macht, sind die Gefühle. Manchmal können schwere Gefühlszustände nur unzulänglich beschrieben werden und dennoch nicken die meisten zustimmend, weil sie diese kennen. Auch das verbindet, denn es tut so gut, WIRKLICH verstanden zu werden (der Unterschied von Wissen und Erfahrung).

Unser Ziel ist es, die Jugendlichen auf ihrem Weg durch den Trauerprozess zu begleiten, sie zu stabilisieren und ihnen Stütze zu sein, damit ihnen die Neuorientierung für ihr Leben trotz des elementaren Verlustes gelingt. Bei den Treffen wird daher thematisch „gearbeitet“ und wir orientieren uns im Wesentlichen am Lebensalltag und elementaren Ereignissen wie: der erste Todestag, das erste Mal Weihnachten „ohne ...“ oder die Abiturfeier, bei welcher der Vater oder die Mutter fehlen wird. Priorität haben dabei Themenvorschläge, die direkt aus der Gruppe kommen und die Erfahrung zeigt, dass das von einer Person gewünschte Thema meistens die anderen ebenfalls betrifft. Jedes Thema wird von der Leitung auf inhaltliche Zielführung, Trauerrelevanz und didaktische Methoden zur Erschließung bei den Vorbereitungstreffen aufbereitet. Dennoch gilt es flexibel zu sein, denn Störungen haben Vorrang und immer wieder kommt es anders als geplant.

Zur Veranschaulichung: Eine Jugendliche belastete das Thema „Reue“ und sie wünschte dies zu thematisieren. Bei diesem Thema waren nicht nur die Jugendlichen bewegt von dem, was mitgeteilt und preisgegeben wurde, sondern auch wir vom Team: *„Hätte ich gewusst, dass die Mama stirbt, hätte ich mich in ihrer letzten Lebenszeit anders verhalten. Ich wäre öfter zuhause geblieben.“* *„Hätte ich gewusst, dass der Papa nicht mehr gesund wird, hätte ich die vielen Widerworte nicht gegeben, hätte besser zugehört, was er mir sagen wollte.“* – *„Du hast es aber nicht gewusst, weil er oder sie es so wollte. Weil, aus welchen Gründen auch immer, diese Wahrheit verschwiegen wurde. Du hattest als Teenager keine andere Wahl als Dich so, altersgemäß eben, zu verhalten. Das ist und war normal und vielleicht wollte der sterbende Elternteil gerade diese Lebenssituation für Dich aufrechterhalten – solange es ihm möglich war.“*

An dieser kleinen Episode wird deutlich, dass ein Thema häufig ein anderes im Schlepptau hat, denn die Schuldgefühle gingen mit der Reue einher und große Traurigkeit über nicht Gesagtes oder Unterlassenes gesellte sich dazu. Gerade in



Säulengang Schloss Favorite

solch einer Situation ist es unsere Aufgabe darauf zu achten, dass die vorhandenen Gefühle nicht beschwichtigt werden, denn diese sind vorhanden, weil es einen Grund für die Betroffenen gibt und haben daher - z u n ä c h s t - ihre Berechtigung. Es sind u. a. die Jugendlichen selbst, die einander Rat, Entschuldung und Trost zu sprechen. Auch hier geschieht keine Überzeugungsarbeit, sondern jede und jeder nimmt für sich von dem Gehörten, was sie oder er annehmen und zulassen kann. Der Gruppenprozess als solcher ist dabei hilfreich und effizient. Oft staunen wir, freuen uns darüber und sind „stolz“ auf unsere Jugendlichen, wie sie ihr Schicksal – meist noch mit zusätzlichen Nebenschauplätzen beschwert - meistern.

Weitere Themenbeispiele für die Trauergruppe: Was ist für Dich Glück? Und woran machst Du das fest? Was, wenn es scheinbar immer nur die anderen, vielleicht sogar die liebste Freundin besitzt, Du aber immer leer ausgehst? Ein anderes, sehr schweres Thema: Wenn ein neuer Partner an der Seite der Mutter oder des Vaters ist. Hier ist viel Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Facetten von den Jugendlichen gefordert.

Die Jugendlichen wissen: es gibt keine Tabuthemen und kein „Muss“. Weder im Mitteilen noch im Zeigen oder Zurückhalten der Gefühle. Jedoch gilt es immer einen achtsamen und wertschätzenden Umgang für sich selbst und die anderen Teilnehmer zu leben, dazu gehört auch die Schweigepflicht.

In einer kleinen Pause zwischendurch sitzen wir in gemütlicher Runde zusammen, und beim Süßigkeiten naschen (Balsam für die Seele muss sein – Diät ist wann anders) ist Raum für alle anderen Themen. Zeit zum Unterhalten, Lachen und Nonsens machen. Dabei ist immer wieder spürbar, dass wir eine gute Einheit sind im Miteinander und im Füreinander.

Corona hat der besonders in Krisenzeiten notwendigen Nähe letztes Jahr weitestgehend einen Strich durch die Rechnung gemacht, und die Mädchen der Trauergruppe kreierten ein neues Wort unter welchem sie litten: „Freundschaftskummer“. Die Einschränkungen und die Isolation betrafen viele Menschen. Doch gerade

diese schweren Themen und Gefühle nicht gemeinsam teilen zu können, noch dazu in dieser Zeit in akuter Trauer zu sein, weil ein Angehöriger gestorben war, wie bei einigen unserer Hinzugekommenen letztes Jahr, machte uns als Trauerbegleiter zuweilen das Herz schwer. Wir haben unser Bestes gegeben, um die Verbindung und Bindung zu erhalten: haben Post mit süßen Grüßen, Gedichten, Aufgabenstellungen und Arbeitsmaterialien verschickt und uns auch an eine digitale Trauergruppe herangewagt (wobei diese Herausforderung wohl eher für das Leitungsteam bestand).

Fließende Tränen digital trösten? – das geht nicht. Das musste von beiden Seiten ausgehalten werden – nicht leicht, aber irgendwie ist es gelungen und wir haben auch immer gelacht. Es war nicht das Optimum, aber es war viel, viel mehr als nichts und sobald es möglich war, haben wir die Chance ergriffen und ein großartiges Treffen im Park von Schloss Favorite gehabt – selbstverständlich mit feinstem Schlosseis.

Wie lange die Jugendlichen in der Trauergruppe bleiben, hängt von ihnen und den Lebensumständen, ihren Ressourcen und dem Umfeld ab. In der Regel zwischen 2-4 Jahre. Wir leben Trauergruppe nach unserem Verständnis und nicht nach irgendwelchen Maßgaben von 10 Terminen oder Ähnlichem. Die Gruppe ist offen und die Bewusstwerdung, dass ehemals Hilfesuchende und Haltlose in der Trauer nun zu Helfenden und „Hoffnungsträgern“ (die haben das auch geschafft) werden, sehen wir als große Bereicherung, für den Einzelnen, für die Gruppe und für uns. Wir freuen uns über jeden, der in seiner Trauer flügge geworden ist und seinen Weg „gut“ ohne uns weiter geht: immer mit der Option, sich bei Bedarf wieder melden zu dürfen.

Für uns als Trauerbegleiterinnen der Jugendlichen ist es immer wieder schön, diese Entwicklung zu sehen und dazu beigetragen zu haben. Vergleichbar mit einem kleinen Vogel, der einen Flügel verletzt hatte und irgendwann kann er wieder FLIEGEN .

Wenn keiner da ist, der einem das erklären kann von Angesicht zu Angesicht, einen in den Arm nimmt, der mit einem fühlt, der tröstet und buchstäblich an der Seite ist? Wie wenn die Trauer in der Pubertät nicht schon schlimm und schwer genug wäre – dann noch die Krux mit den Ängsten und der Ungewissheit durch die Pandemie. Jede Menge unterschiedlicher An- und Aussagen, jede Menge Einschränkungen, Gebote und Verbote, seltsame Reaktionen im Außen.

*Was für Ängste hast du?
Was macht dir Angst?*

Wie intensiv ist die Angst auf einer Skala von 1 – 10? Bei unterschiedlichen Ängsten immer die Zahl dahinter schreiben) > Messbarkeit ist wichtig, dann ist Veränderung besser einzuordnen.



Wo im Körper, oder sonst wo, spürst du Angst? Immer an den gleichen Stellen? Wie macht sich diese bemerkbar?

Was machst du für dich Hilfreiches, wenn die Angst kommt?



Wer oder was „rettet“ dich?

Deswegen war die Auseinandersetzung mit den durch die Pandemie zusätzlich entstandenen Gefühlen immer wieder ein Thema in der Jugendtrauergruppe.

Neue Wege gehen

VON HILFESUCHENDEN ZU HELFENDEN GEWORDEN –
ZWEI TRAUERJUGENDLICHE WOLLTEN MIT IHREN LANGJÄHRIGEN
TRAUERERFAHRUNGEN AKUT TRAUERNDEN JUGENDLICHEN
ZUR SEITE STEHEN



VON LEONIE SCHNEIDER UND JANA WÜRZ

DIE ENTSTEHUNG DES MODELLS

Jana und Leonie sind zwei junge Frauen, die vor einigen Jahren die Mutter bzw. den Vater verloren haben. Beide haben sich um Unterstützung an den Kinder- und Jugendhospizdienst gewandt, um mit dem schweren Verlust fertig zu werden. Sie sind einzeln begleitet worden und haben an der Jugendtrauergruppe teilgenommen. Wie hilfreich und entlastend die Unterstützung von außen sein kann, haben beide nur zu gut erfahren. Das hat in ihnen den Gedanken hervorgerufen, aus Dankbarkeit etwas zurückgeben zu wollen. Zusammen haben wir uns überlegt, wie das in ihrem Falle aussehen könnte und daraus haben die beiden das Patenschaftsmodell der Trauerbegleitung auf Augenhöhe kreiert.

Vor einigen Jahren sind wir uns an einem Freitagnachmittag zum ersten Mal in der Jugendtrauergruppe begegnet und haben uns auf Anhieb gut verstanden. Kurze Zeit später trafen wir uns das erste Mal privat, um uns über unsere Erfahrungen, den Verlust und die Trauer auszutauschen. Da wir durch ähnliche Erfahrungen geprägt worden sind, fiel es uns bereits zu Beginn nicht schwer, offen über unsere Schicksalsschläge zu sprechen. Rückblickend haben wir also schon gegenseitig als unsere Paten agiert, auf dessen Prinzip das später entwickelte Modell basiert.

Das Patenschaftsmodell der Trauerbegleitung bietet trauernden Jugendlichen, die Interesse am Modell haben, zusätzlich zum Angebot der Jugendtrauergruppe und der Einzelbegleitung auf professioneller Ebene, eine Begleitung auf Augenhöhe und zusätzliche Austauschmöglichkeiten durch Gleichbetroffene.

Die Patinnen berichten:

Die Unterstützung, die wir beide durch die Jugendtrauergruppe erhalten haben, ist im Trauerprozess sehr hilfreich gewesen. Während der Treffen erfährt man im Zusammenkommen mit jungen Menschen, die im ähnlichen Alter einen Verlust erlitten haben wie man selbst, ein Verständnis für die eigene Situation und Emotionen. Ergänzend mit der Einzelbegleitung hat man eine individuelle Betreuung, die einen während der verschiedenen Phasen der Trauer begleitet. Die Gespräche in den Gruppenstunden, der Austausch, die Freundschaften, die dadurch entstanden sind, waren uns stets eine Stütze im Trauerprozess, der durch Höhen und Tiefen geprägt ist.

In unseren privaten Gesprächen haben wir beide festgestellt, wie dankbar wir für diese Unterstützung, die wir in den letzten Jahren erfahren haben, sind, und dass wir gerne unsere eigenen Erfahrungen nutzen würden, um auch anderen Gleichaltrigen eine Stütze zu sein. In Rücksprache mit der Leitung des Kinder- und

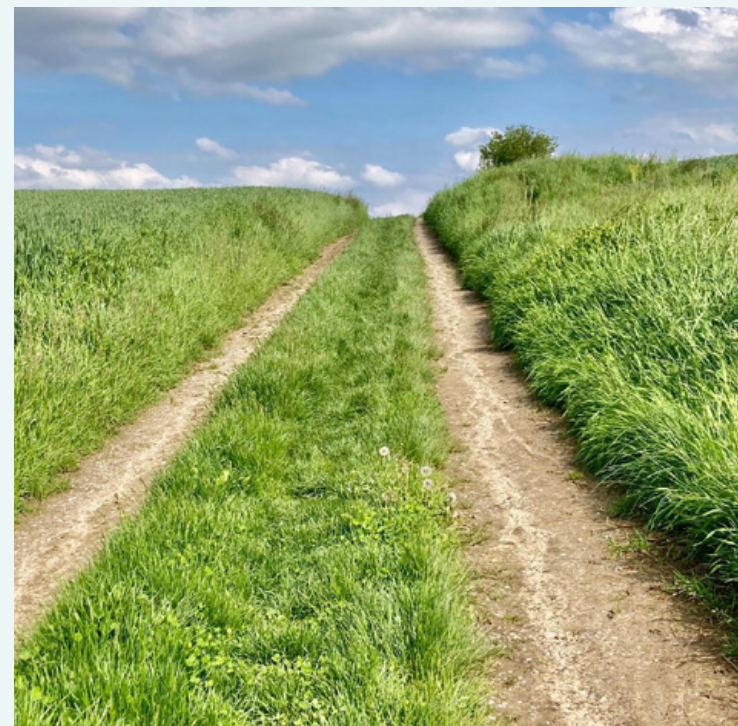
Jugendhospizdienstes wurde überlegt, wie das Patenschaftsmodell der Trauerbegleitung auf Augenhöhe funktionieren und umgesetzt werden könnte.

Unsere Motivation ist es aus Dankbarkeit zu handeln und einen kleinen Teil von der Hilfe, die wir selbst vom Jugendhospizdienst und durch die Einzelbegleitung erhalten haben, zurückgeben zu können und mit unseren persönlichen Erfahrungen auch andere Hilfesuchende zu unterstützen. Wir haben selbst erfahren, dass die Trauer Höhen und Tiefen hat und wir uns auch in diesen Phasen gegenseitig durch unsere Gespräche eine große Stütze waren. Als junger Mensch mit Trauer und Verlust konfrontiert zu sein bedeutet nach unserer Erfahrung auch häufig, dass man sich von anderen nicht verstanden fühlt, denn Jugendliche haben viele Themen, die sie beschäftigen, aber die Trauer und der Verlust spielen da oft eine geringere Rolle. Umso wichtiger ist es für uns, den Hilfesuchenden eine Unterstützung auf Augenhöhe zu sein. Wir sind im ähnlichen Alter und haben alle mehr oder weniger ähnliche Erfahrungen gemacht und wurden mit einem Verlust konfrontiert. Es geht um einen Austausch, um Gespräche, auch über Alltägliches, um Zuhören und das Teilen von Erfahrungen. Dies geschieht auf einer freundschaftlichen Ebene, einem Miteinander auf Augenhöhe.

In Rücksprache mit dem Leitungsteam vom Kinder- und Jugendhospizdienst hat die Umsetzung der ersten Treffen mit den „Patenkindern“ stattgefunden, die zu diesem Zeitpunkt Bedarf hatten und Interesse, an dem Modell mitzuwirken. Es ist eine spannende Erfahrung zu einem ersten Treffen zu gehen, etwas Nervosität war natürlich auch dabei, aber der Austausch und die Unterstützung, die man geben kann, etwas zurückzugeben und vor allem mit den eigenen schicksalhaften Erfahrungen etwas Positives bewirken zu können, geben ein gutes Gefühl. Im weiteren Verlauf kann sich das „Patenkind“ jederzeit an seinen Paten wenden und ein Austausch wird ermöglicht.

Uns ist es ein persönliches Anliegen, mit unseren Erfahrungen eine Unterstützung für andere sein zu können. Wir können jedem, der Interesse daran hat, seine eigenen Erfahrungen aus dem erlebten Trauerprozess im jungen Alter zu teilen und sich zutraut, mit anderen Hilfesuchenden in ein Gespräch zu kommen, empfehlen, sich bei dem Modell als Pate zu beteiligen.

Wir freuen uns, wenn das Patenschaftsmodell einen zusätzlichen Beistand liefern kann. An dieser Stelle ein großes Dankeschön an den Kinder- und Jugendhospizdienst, der uns die Möglichkeit zur Realisierung dieses Modells gegeben hat und uns in unserem eigenen Trauerprozess stets zur Seite stand, uns unterstützte und uns in unseren Höhen und Tiefen begleitet hat und dies auch immer noch tut.



Zuwachs in der Kinder- und Jugendtrauergruppe

VON SABINE KOHMANN

KOORDINATORIN



Seit vielen Jahre bietet der KIHÖ trauernden Kindern und Jugendlichen zusätzlich zur individuellen Einzelbegleitung Unterstützung durch adäquate Trauergruppen an. Die Trauergruppe für Kinder findet einmal im Monat für zwei Stunden in Rastatt in der Frühförderstelle statt, die für Jugendliche einmal monatlich im Gruppenraum des KIHÖ in Baden-Baden. In beiden Gruppen wird die Trauer thematisch aufgearbeitet, wobei die Zugangswege unterschiedlich sind. Es werden dabei sowohl die kreative wie die kognitive und insbesondere die emotionale Ebene bei der Bearbeitung der Themen berücksichtigt. Geleitet wird jede Gruppe von einem dreiköpfigen ehrenamtlichen Team. Durch personelle Veränderungen der bisherigen Besetzung haben wir im Jahr 2020 neue Interessierte zur Teilnahme und Durchführung der Trauergruppen gesucht. Dabei



sind wir bei drei Ehrenamtlichen, die im Jahr 2019 ihre Qualifizierung beim KIHÖ durchlaufen haben, erfreulicherweise fündig geworden. Es war jedoch eine Herausforderung für beide Seiten, denn bedingt durch die Pandemie konnte die geplante Trauerqualifizierung nicht stattfinden. Eine explizite Weiterqualifizierung im Bereich Trauer und Trauerbegleitung fehlte den Neulingen, ist jedoch ein wenig Bestandteil innerhalb der Qualifizierung gewesen. Somit mussten die „alten Hasen“ nicht nur verstärkt ihr Wissen und ihre Erfahrungen einbringen, sondern verständnisvoll und umsichtig die „Neuen“ mitnehmen. Diese wiederum mussten sich nach dem Sprung ins kalte Wasser engagiert und vertrauensvoll auf die neue Herausforderung einlassen und sich nahezu autodidaktisch Wissen aneignen.

Im Interview haben sie mir berichtet, was sie dazu bewegt hat, sich für dieses weitere Ehrenamt zu engagieren:

Was hat Dich dazu bewogen, in der Trauergruppe mitzuarbeiten, und warum hast Du Dich für die Gruppe Kinder bzw. Jugendliche entschieden?

Heike Krebs: Ich arbeite und beschäftige mich gerne mit Kindern. Schon beim Qualifizierungskurs dachte ich, wenn da mal jemand gesucht wird, das wäre was für mich. Als dann tatsächlich jemand gesucht wurde und Sabine Kohmann auch an mich dabei gedacht hat, habe ich mich riesig darüber gefreut.

Susan Reiss: Die Erzählungen der Trauergruppenleiterinnen haben mich seit Anbeginn sehr neugierig gemacht! Generell interessieren mich die Themen „Umgang mit der Trauer“ und die Vielfalt der Trauergefühle. Da ich anderweitig schon lange mit Kindergruppen arbeite, weiß ich, wie bereichernd das Zusammensein mit Kindern für mich ist.

Heike Wemyss: Die Trauergruppe ist ein Miteinander und ich lerne sehr viel von meinen Kolleginnen und den Jugendlichen. Gleichzeitig kann ich auch meine Lebenserfahrungen einbringen und mein Wissen auf dem Gebiet der Trauer erweitert sich mehr und mehr. Somit gelingt es mir gut, die Jugendlichen bei der Bearbeitung ihrer Themen zu unterstützen und sie auf ihrem Weg ein Stück zu begleiten. Ein freigewordener Platz im Team der Jugendtrauergruppe hat mir den Einstieg ermöglicht. Mit der Auswahl und der Herangehensweise zur Umsetzung der relevanten Trauerthemen kann ich mich aufgrund der Erfahrung durch meine eigenen Kinder gut identifizieren.

Mit welchen Erwartungen und Bedenken bist Du den Kindern/Jugendlichen beim ersten Mal begegnet?

Heike Krebs: Da mir die Trauerbegleiterausbildung noch fehlt, hatte ich Bedenken, den Kindern gerecht zu werden. Dennoch bin ich voller Freude an die neue Aufgabe herangetreten und habe mich mit ganzem und offenem Herzen und viel Empathie darauf eingelassen.

Susan Reiss: Es waren sehr gemischte Gefühle. Zum einen Vorfreude, die Kinder und ihre Geschichte persönlich kennenzulernen und gleichzeitig die Befürchtung, nicht von ihnen akzeptiert zu werden, oder dass sie sich mir nicht anvertrauen möchten.

Heike Wemyss: Erwartungen hatte ich nicht wirklich, jedoch war ich etwas angespannt, da ich nicht genau richtig wusste, was auf mich zukommt. Für meinen ersten Gruppenabend hatte ich den Auftrag „nur zuzuhören“ – das waren meine größten Bedenken, dass ich das nicht schaffe. Natürlich hatte ich gehofft, dass mich die Jugendlichen annehmen und akzeptieren.

Worin bestanden die Herausforderungen für Dich?

Heike Krebs: Die fehlende Erfahrung und das fehlende Wissen bei der Trauerbegleitung ist noch heute eine Herausforderung.

Susan Reiss: Die Angst und die Befürchtung zu überwinden, den Kindern nicht helfen zu können.

Heike Wemyss: Eine der größten Herausforderungen ist, in manchen Situationen meiner Intuition, meinem Gefühl und meinem Gelernten zu vertrauen. Ich wünsche mir sehr, dass das von mir Gesagte den Jugendlichen weiterhilft. Ich bin oft noch unsicher, ob ich bei diesen sensiblen Themen die richtigen Worte finde und sie „abholen“ kann, damit sie auf ihrem Weg weiterkommen. Die Gruppenabende online empfinde ich ebenfalls als Herausforderung. Ich bin aber glücklich, dass es diese Möglichkeit in der aktuellen Situation zum Austausch gibt.

Was lässt Dich sagen, das war die richtige Entscheidung von mir? Und gibt es einen Mehrgewinn für Dich?

Heike Krebs: Wenn ich während der Gruppe in die Gesichter der Kinder schaue und sehe, wie sie bei der Sache sind und sich öffnen, geht mir das Herz auf. Ich wachse und lerne an dieser Aufgabe, freue mich, den Kindern zur Seite stehen zu können und Teil des Teams zu sein.

Susan Reiss: Es war die absolut richtige Entscheidung! Zu sehen, wie die Kinder den Weg, den wir ihnen bieten können, mitgehen, ist eine große Bereicherung! Ebenso die große Offenheit, mit der sie von sich erzählen.

Heike Wemyss: Oh ja, unbedingt ist das Dabeisein ein Mehrgewinn für mich. Schon während den Vorbereitungen lerne ich sehr viel, da wir die geplanten Themen intensiv im Vorfeld erörtern. Durch die Erfahrungsberichte der Kolleginnen verdeutlicht es mir am besten die Sinnhaftigkeit des Vorgehens.

Die Jugendlichen faszinieren mich immer aufs Neue und ich bin stolz auf sie, wie aktiv, stark und offen sie an ihren sie belastenden Themen arbeiten. Wie sie Anregungen und Tipps annehmen und innerhalb der Gruppe füreinander da sind und sich unterstützen. Ich bin sehr dankbar, ein Teil dieser tollen Gruppe sein zu dürfen. Zudem ertappe ich mich immer wieder dabei, wie ich Methoden und Gelerntes für mein Leben außerhalb des KIHOS nutze.

„Ich bin sehr dankbar, ein Teil dieser tollen Gruppe sein zu dürfen“

HEIKE WEMYSS



„Die Erzählungen der Trauergruppenleiterinnen haben mich seit Anbeginn sehr neugierig gemacht“

SUSAN REISS



„Ich arbeite und beschäftige mich gerne mit Kindern“

HEIKE KREBS



Letzte Lieder

WENN HEUTE DEIN LETZTER TAG WÄRE,
WELCHES WÄRE DEIN LETZTES LIED?



Karin Steinmetz

Mein letztes Lied könnte "I am sailing" sein. Mein Mann Gert und ich haben vor über 50 Jahren gemeinsam das Segeln begonnen und seitdem sind wir viele Meilen mit unserer MANDALA gesegelt. Große Ozeane wie Atlantik und Pazifik lagen auf unserem Wege, Nord- und Ostsee sowie der Englische Kanal waren ebenfalls unsere Segelreviere. Text und Melodie dieses Liedes wecken in mir Sehnsucht nach Weite und neuen Ufern.

13

Sylvia Lutz



Spontan fällt mir zu dieser Anfrage „Geboren um zu Leben“ von Unheilig ein. Dieses Lied berührt mich jedes Mal aufs Neue in meinem Innersten. Es ist alles vergänglich und oft wird es einem erst bewusst, wenn es zu spät ist. In diesem Sinne – verbringt Zeit mit euren Liebsten und genießt diese Momente.



Barbara Dörfinger

Wenn ich nur noch heute leben würde, dann würde ich gerne „You are the wind beneath my wings“ von Bette Middler hören und dazu am liebsten in den Armen meines Mannes liegen. Eine Liebeserklärung an ihn und an Gott, dafür dass sie stets an meiner Seite waren und sind.



„Was wirklich bleibt“ von Christina Stürmer. Dieses Lied gehört zu meinen Lieblingsliedern, da es mein Leben und meine Einstellung beschreibt. Ich habe schon so viele Schicksalsschläge überwinden müssen, was mich sehr geprägt und verändert hat.



Nicole Heck



Yvonne ten Bruggencate

Mein letztes Lied ist „So Long Marianne“ von Leonard Cohen. Vor 50 Jahren lernte ich die Schönheit und die Freude an der Musik kennen. Meine Freundin und ich sangen stundenlang Lieder von Simon and Garfunkel, Georges Moustaki, Leonard Cohen etc.. Weil sie ältere Geschwister hatte, besaß sie schon viele LP's. Wenn wir uns jetzt sehen, erinnern wir uns gerne zurück an diese schöne Zeit.





Gabriele Latein

„Bridge over trouble water“. Dieses uralte Lied hat mich mein ganzes Leben in den verschiedenen Lebensphasen begleitet. Es spricht von Freundschaft und Freunde, die wenn es schwierig wird, immer an der Seite sind. Das habe ich selbst mein ganzes Leben erfahren.



Joshua Henke

Ich habe mich für „Ariel“ von Casper entschieden, da der Gedankengang, dass etwas bleibt und die Musik ewig lebt für mich sehr berührend ist.



Mein letztes Lied wäre von Cher „You haven't seen the last of me“. Der Satz, „immer weiter machen, auch wenn man auf dem Boden liegt“, hat mich persönlich in vielen schweren Stunden begleitet, durch schwierigste Situationen gebracht und wurde zu meinem Lebensmotto. Auch wenn ich wüsste, dass es mein letzter Tag wäre, würde dieses Lied vom „Weitermachen“ mir Trost geben im Bewusstsein und in der Hoffnung, dass es auch nach dem Tod weitergeht.

Ute Fuchs





Sabine Kohmann


Mein Lied für letzte Lieder ist „Wenn du jetzt aufgibst“ von Rosenstolz. Der Text bildet für mich Entwicklungs- und Wachstumsprozesse auf dem Lebensweg ab. Insbesondere der Refrain „im Tal der Tränen liegt auch Gold“, hat mich in schwierigen Zeiten bestärkt, Mut gemacht und Zuversicht geschenkt.




Zum Schluss danken wir

 den Mitgliedern unseres Hospizdienstes im Erwachsenenbereich sowie im Kinder- und Jugendhospizbereich

 allen Institutionen, mit denen wir zusammenarbeiten

 allen, die uns finanziell und gedanklich unterstützen

 der Ev. Kirchengemeinde für die verwaltungstechnische und beratende Unterstützung

Baden-Baden, im Juli 2021

Michael Bruns
Vorsitzender

Theresia Schmid
Koordinatorin

Sabine Kohmann
Koordinatorin

Irmgard Krane
Koordinatorin



Kontakt

Ambulanter Hospizdienst
Ludwig-Wilhelm-Straße 7
76530 Baden-Baden
Telefon 07221 970 58 15
Koordinatorinnen: Theresia Schmid,
Irmgard Krane (Trauer)
theresia.schmid@hospizdienstbadenbaden.de
Irmgard.krane@hospizdienstbadenbaden.de

Hospizdienst für Kinder- und Jugendliche
Maria-Viktoria Str. 10
76530 Baden-Baden
Telefon 07221 970 58 16
Mobil 0172 7369396
Koordinatorin: Sabine Kohmann
sabine.kohmann@hospizdienstbadenbaden.de

Vorsitzender: Michael Bruns
michael.bruns@hospizdienstbadenbaden.de
Stellvertretende Vorsitzende:
Helga Wiedenlübbert

www.hospizdienstbadenbaden.de

Wenn Sie unsere Arbeit
unterstützen möchten, freuen
wir uns über Ihre Spende.

Spendenkonto

Ambulanter Hospizdienst Baden-Baden
Sparkasse Baden-Baden Gaggenau
IBAN DE65 6625 0030 0006 0027 11
BIC SOLADES1BAD



www.hospizdienstbadenbaden.de

**Mein letztes Lied
besingt den Frieden
und die Liebe, die nichts will
ganz tief, ganz ehrlich, ganz still.**

Daliah Lavi